Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **42 [i.e. 45] (1963)**

Heft 15

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern 1
Amtl.Fächer

AZ Winterthur

Winterthur, 19. Juli 1963
42. Jahrgang Nr. 15/234

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Einheit und Vielgestaltigkeit — Aus der Arbeit der Frauenorganisationen — Schönsein und -bleiben

Geistige Grundzüge einer geeinten Welt

BWK. Immer wenn uns bedeutende Persönlichkeiten aus andern Ländern anerkennend und betont darauf aufmerksam machen, in welchem Masse eigentlich in unserem Lande durch das friedliche Zusammenleben von Volksteilen verschiedener Sprache eine *Einheit* verwirklicht ist, müssen wir uns eingestehen, wie wenig bewusst und dankbar wir selbst diese Tatsache erfassen und bejahen.

Die lettische Schriftstellerin und Kulturphilosophin Dr. Zenta Maurina, deren Werk rund 15 Bände umfasst, begann ihren Vortrag im Gartenhotel in Winterthur, den sie auf Einladung des Clubs der dortigen Berufs- und Geschäftsfrauen hielt, mit einem Hinweis auf diese Einheit. Als bezeichnendstes Beispiel der Nichtachtung der die Gleichberechtigung der Völker betreffenden Satzungen, wie sie in der Charta der Menschenrechte enthalten sind, nannte sie die geteilte Stadt Berlin.

Einheit ist nicht als Gleichmacherei, sondern als Zusammenwirken verwandter Kräfte, als Bestätigung und Anerkennung der Mannigfaltigkeit zu verstehen, bedeutet freien Wettbewerb.

Die als Gastdozentin der Universität Uppsala im Exil lebende Weltbürgerin, die seit Kinderzeiten — ein Opfer der Kinderlähmung — an den Rollstuhl gefesselt ist, zitierte die Bemühungen des kürzlich verstorbenen Papstes Johannes XXIII. um die Einheit unter den Christen, wie ja das Christentum überhaupt nur gerettet werden kann, wenn sich alle Konfessionen im Kampf gegen den Atheismus zusammenschliessen. Beeindruckend ist das Wort des amerikanischen schwarzen Schriftstellers James Baldwin: «Das Rassenproblem ist nur zu lösen, wenn der Neger den weissen Mann liebt, und wenn er fähig ist, den weissen Mann vom Hass dem Neger gegenüber zu befreien!» Oder P. Teilhard de Chardin: «Ich kann nur Christ sein, wenn ich ganz Mensch bin.» — Es gehört zu diesem Menschentum und ebensosehr zu den Voraussetzungen der Schaffung einer geeinten Welt das gegenseitige Sichkennen-Lernen. Wir kennen einander nicht. Die Dichter können vom Wesen, der Eigenart eines Volkes künden. Ein Volk ohne Dichter ist wie toter Stein, der nicht taugen würde, zum Bau der Weltkathedrale Verwendung zu finden. Den russischen Dichtern ist das Wort versagt. Im 18. Jahre des Friedens können sie nicht schreiben, was sie innerlich bewegt, es sei denn, dass sie dies im Geheimen, in der Untergrundbewegung — den Tod vor Augen — tun.

Indien hält in seiner Weisheit, seiner Kultur, in der Religion des Hinduismus den Gedanken der Einheit hoch. Gewaltlosigkeit und Demut gehören dazu. Gandhi lebte ihnen nach. «Demut», schrieb Dostojewskij, «ist eine schreckliche Kraft, weil sie früher oder später immer siegt»; und Tolstoi: «Die Demut ist die stärkste Kraft, weil der Demütige zurücktretend Gott Raum gibt.»

Nationaler Egoismus muss überwunden werden.

Schon in der Schule müsste der Sinn für Welteinheit geweckt werden. Jeder von uns ist für das, was in der Welt geschieht oder nicht geschieht, verantwortlich.

Geographische und rassische Grenzen müssen verschwinden. Es wird dies dann möglich werden, wenn wir Heimatgefühl mit Weltgefühl vereinigen, wenn wir die Mitte zwischen Religion und Wissenschaft finden und halten können, wenn wir geistiger leben. Indem wir unser Leben vergeistigen, tragen wir zu dieser in einer Zeit der Zerrissenheit dringend nötig zu schaffenden Einheit bei, den Mitmenschen anhörend und ihn verstehend, demütig genug, auch den Andersgearteten und Fremden gelten zu lassen.

Die Verfasserin der autobiographischen Bücher «Die weite Fahrt», «Denn das Wagnis ist schön» und «Die eisernen Riegel zerbrechen» sowie der hervorragenden Dostojewskij-Monographie*), die in mehrere Sprachen übersetzt wurde und so zur Verständigung und Verbindung das Ihre mit beitrug, schloss ihren gehaltvollen Vortrag, mit ihrem knapp gefassten, so verpflichtenden Credo, daran wir uns alle bewusst auch halten möchten: Vergeistigung, Verständigung, Demut.

Dr. Olga Stämpfli hatte die «grosse Frau aus dem kleinen Land», die «Duse der Feder», die «baltische Ricarda Huch», wie die der Wahrheit und Weisheit verpflichtete Schriftstellerin auch genannt wird, auf gewinnende Weise eingeführt. Es war für jede einzelne der zahlreich erschienenen Zuhörerinnen ein unvergesslich inhaltsreicher Abend.

*) Alle Werke von Zenta Maurina sind im Maximilian-Dietrich-Verlag, Memmingen/Allgäu, erschienen.

Die Zürcherinnen haben das kirchliche Stimm- und Wahlrecht erhalten!

«Wir haben am letzten Sonntag das Transistor-Radio unseres Sohnes auf eine Wanderung mitgenommen, um nur ja das Abstimmungsergebnis sofort zu erfahren», so erzählte eine Zürcherin am Montag nach dem letzten Abstimmungssonntag. Vermutlich haben mit ihr sehr viele Frauen an jenem sonnigen und sommerlichen 7. Juli mit grosser Spannung auf den Abend-Nachrichtendienst gewartet und mit noch grösserer Freude und Erleichterung vernommen, dass alle vier Vorlagen für die Kirchengesetzgebung mit ungefähr Zweidrittel-Mehrheit angenommen wurden. Damit haben die Frauen der drei christlichen Konfessionen, die als Körperschaften öffentlichen Rechts anerkannt sind (Evangelisch-reformierte Landeskirche, Christkatholische Kirche, Römisch-katholische Körperschaft) das aktive und passive Wahlrecht und das Stimmrecht in kirchlichen Angelegenheiten. Damit haben die römisch-katholischen Mitbürger im Kanton Zürich endlich eine Stellung, die der Situation entspricht — z. B. das Steuerrecht und einen angemessenen Beitrag aus der Staatssteuer, entsprechend demjenigen, der an die Landeskirche gegeben wird (bis jetzt waren die römisch-katholischen Gemeinden in Zürich «Missionsgemeinden», für die in der Innerschweiz gesammelt werden musste). Die evangelisch-reformierte Landeskirche aber hat eine grössere Bewegungsfreiheit erhalten (z. B. zur Schaffung von Pfarrämtern für neue Aufgaben, die nur übergemeindlich gelöst werden können, z. B. für die Laienschulung, und gleichzeitig eine Verstärkung ihrer Befugnisse (die Gesamtkirche tritt den einzelnen Gemeinden gegenüber mehr in Erscheinung, die Einzelgemeinde ist nicht die letzte Instanz). Dass die Frauen sich für die gesamten Vorlagen und nicht nur für das Frauenstimmrecht interessierten, zeigte ihr grosser Aufmarsch zu einer Kundgebung, die von den konfessionellen Frauenverbänden und der Frauenzentrale Zürich veranstaltet wurde (in Winterthur fand eine ähnliche Veranstaltung statt, auf Initiative der Frauenzentrale Winterthur). Sie liessen sich von berufener Seite informieren und nahmen lebendigen Anteil. Es ist sehr zu hoffen, dass das nun auch so bleibt!

Es wird uns niemand verübeln, wenn wir nun hier an dieser Stelle, im Frauenblatt, noch einen Augenblick bei dem verweilen, was uns ganz unmittelbar und besonders betrifft: bei unseren neuen Rechten und Pflichten. Zunächst noch ein Rückblick auf die Abstimmung. Etwa 47 Prozent der Stimmberechtigten haben am 7. Juli ihr positives oder negatives Interesse an der Kirche gezeigt, indem sie zur Urne gingen. Das ist für die heutigen Verhältnisse eine ordentliche Beteiligung, es hat schon viele Abstimmungen mit geringerer Beteiligung gegeben! Nun wird es interessant sein, ob und wie das Mitspracherecht der Frauen sich auswirken wird. Man sagt ja, Frauen seien stärker an religiösen Fragen interessiert und nähmen aktiver am Leben der Kirchen teil. Es wäre zu hoffen, dass durch unser Dazukommen die Stimmbeteiligung steigt und nicht sinkt!

Von den 47 Prozent haben ca. zwei Drittel sich für das kirchliche Frauenstimmrecht in kirchlichen Angelegenheiten ausgesprochen (84 458 Ja gegen 38 436 Nein im ganzen Kanton). Interessant ist hier, dass dieses Verhältnis auch in den ländlichen Bezirken nicht wesentlich differiert, von denen man vor der Abstimmung gehört hatte, sie seien geschlossen gegen das Frauenstimmrecht. Es ist auch erfreulich festzustellen, dass in der ganzen Auseinandersetzung vor der Abstimmung das Mitspracherecht der Frau in der Kirche von nirgends her ernstlich bestritten wurde (sektiererische Flugblättlein ausgenommen, die kaum ins Gewicht fielen). Die Polemik war beherrscht von der Frage nach dem rechten Verhältnis von Staat und Kirche. So haben weder die Pessimisten recht behalten, die das Frauenstimmrecht als Belastung und Gefährdung der Kirchengesetze empfanden und es darum gesondert zur Abstimmung bringen wollten. Aber auch jene — vielleicht ebenfalls Pessimisten, zu denen die Schreiberin selbst gehörte — behielten nicht recht, die eine hitzige und erbitterte Auseinandersetzung um das so isolierte Frauenstimmrecht befürchteten. Hier hat sich das Klima geändert. War das nur so, weil es um kirchliche Angelegenheiten ging, für die man den Frauen die Kompetenz nicht abspricht, oder darf man hoffen, dass der Klimawechsel sich auch dann noch geltend machen wird, wenn einmal über die Mitarbeit der Frau auf weiteren Gebieten geredet wird? Doch davon ist vorderhand noch nicht die Rede, und wir selbst sind dankbar für diesen Schritt vorwärts.

So bleibt nur noch zu bedenken, was die neuen Rechte und Pflichten bedeuten. Vom 1. Januar 1964 an können nun Frauen an der Wahl der Kirchenbehörden und der Pfarrer teilnehmen und in Sachfragen, z. B. Baufragen, stimmen. Sie sind selbst in die kirchlichen Behörden wählbar, in der reformierten Kirche auch ins volle Pfarramt (mit dem einzigen Schönheitsfehler, dass das nur in Gemeinden möglich ist, in denen mindestens zwei Pfarrstellen sind). Es wird nun alles daran hangen, dass wir überall, wo dies in Frage kommt, auch wirklich parat sind. Dass wir die Gemeindeversammlungen nun auch besuchen (bis jetzt waren wir nur als «Zaungäste» eingeladen, und viele Frauen hielten es wie die Schreiberin, dass sie das nicht über sich brachten!) und Stellung nehmen zu den Sachfragen, dass wir Ausschau halten nach Frauen, die als Kirchenpflegerinnen in Frage kämen, dass wir dort, wo diese Wahlen über die politischen Parteien gehen, Frauen ermuntern, einer Partei beizutreten (dies nicht nur im Blick auf die Kirche!). Schliesslich wird es wichtig sein, dass junge Mädchen, die die Fähigkeit dazu haben und sich ganz in einen kirchlichen Dienst stellen wollen, Theologie studieren. Während dies letztere nur für die reformierte Kirche gilt, ist für alle drei Kirchen zu hoffen, dass die vermehrte Mitarbeit der Frauen, die eine gewisse Tradition in christlicher «Laienarbeit» haben (gerade weil sie in den offiziellen kirchlichen Behörden und Kommissionen nicht mitarbeiten konnten, haben sich Vereine und Verbände gebildet!), zu einer Verstärkung des «Laien»-Elementes in den Gemeinden beitragen wird. Dies ist ein gemeinsames Anliegen! *Marga Bührig*

Die Frauenorganisationen berichten

Im Frauenstimmrechtsverein Bern

herrschte am traditionellen «Tierpark-Dählhölzli-Abend» im Juni reger Berichterstattungsbetrieb. Die Delegiertenversammlung in Thun wurde von Frau T. Giger gezeichnet. Unsere Leserinnen sind hier schon auf dem laufenden. Zum vergnüglichen Abschluss des lebendigen Berichts las sie im Wortlaut einen Abschnitt aus dem Cabaret-Programm der Jungen, wo das schlafende «Dornröschen» der deutschen Schweiz vom welschschweizer Prinzen mit etlicher Mühe «geweckt» wird. — Frau Vreni Köbel und Frau A. Debrit wussten hierauf die

Darmstädter Studienwoche

des Vereins in ein sehr anregendes Licht zu stellen. Unter Leitung der Präsidentin, Frau A. Gonzenbach, verbrachten elf Mitglieder Ende April fünf Tage in Darmstadt, der ehemaligen hessischen Hauptstadt an der Bergstrasse. (Heute ist Wiesbaden Sitz der Regierung, weil das damals zu 80 Prozent zerstörte Darmstadt keine Lokale zur Verfügung stellen konn-

Die Luzerner Ehrentage der Schweizer Turnerinnen

Als sich um die Jahrhundertwende die ersten Turnerinnen (es waren Zürcherinnen) zu Riegen zusammenschlossen, da wurde dieser Schritt beinahe als etwas Ketzerisches betrachtet, denn bis anhin waren Turnen und Sport lediglich Männersache gewesen. Und es brauchte sicher viel fraulichen Mut, sich hier einen vernünftigen Platz zu erringen. Die ersten tapferen Frauen, die einen Vorstoss in dieser Hinsicht gewagt haben, mochten wohl in den kühnsten Träumen nicht geahnt haben, welch machtvoller Auftrieb den bescheidenen Anfängen im Laufe der Jahrzehnte beschieden sein würde. Auch die Entwicklung zur Moderne hin kam ihnen zu Hilfe. Technisierung, Automatisierung und die Hast des Alltags drohte die Frau aus der ruhigen Beschaulichkeit ihres bisherigen Daseins herauszureissen. Der gesteigerte Leistungseinsatz, der von der Frau gefordert wurde, übermarchte, und man versuchte in der Frauenturnbewegung Kräfte zu mobilisieren, die für einen gesunden Ausgleich zu sorgen hatten. Die intensive Beanspruchung durch das Berufsleben sollte in Wechselbeziehung treten zur Lockerung, bedingt durch vernünftig betriebene Leibesübungen. Kurz, die freie, gelöste Bewegung, gefördert durch methodisches Turnen, Gymnastik und Rhythmik, sollte mithelfen, die Bahn zur gelösten, ungehemmten Bewegung wieder freizumachen. Das Frauenturnen sollte eingebaut werden in die Ganzheitspflege des fraulichen Wesens. Bis es dann allerdings so weit war, gab es noch viele Hindernisse zu überwinden, doch die Schweizerischen Frauenturntage vom 22./23. Juni in Luzern haben den immerwährenden Bestrebungen der schweizerischen Turnerinnen eine würdige Krone aufgesetzt. Sie sind denn auch auf ein ungeahntes Interesse gestossen. Waren es anlässlich der Festtage in Zürich im Jahre 1955 rund 12 500 Turnerinnen, die an den allgemeinen Vorführungen teilnahmen, so haben sich in Luzern über 17 000 Turnerinnen zwischen 15 und 60 Jahren angemeldet. Bereits am Freitagabend trafen die ersten Kontingente aus den entfernten Kantonen in der Feststadt ein. Und Luzern empfing die Turnerinnen auch mit dem Schönsten, was es zu geben hat, nämlich mit strahlendem Sonnenglanz. Und wenn sich auch von Nordosten her eine Gewitterwand langsam gegen die Leuchtenstadt heranschob und die Berge im Rund gegen Nachmittag und Abend eher etwas finstere Mienen aufsetzten, so tat dies der ausgezeichneten Feststimmung weiter keinen Abbruch.

Nicht mit todernsten Gesichtern, sondern mit froher Laune, wie es sich für Turnerinnen geziemt, waren die Frauen zu ihrem Ehrentag nach Luzern gekommen. Man trachtete auch nicht ehrgeizig nach sportlichen Spitzenleistungen. Es war viel wichtiger, einfach dabeizusein und mitzumachen. Ja, man freute sich über die Erfolge der Konkurrenz und war sogar ein bisschen stolz darauf, war man doch in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter. Nicht weniger stolz war man auch auf die Phantasie, mit der schon lange vor dem Fest die hübschen Turnerröckchen entworfen und zusammengeschneidert worden waren. So verwandelte sich denn die Luzerner Allmend an jenem schönen Samstag zugleich auch noch in einen Laufsteg von überdimensionalem Ausmass. Man hörte, wie mitunter in die Diskussion über Training und Leistung, hie und da ein anerkennendes Wort über Schnitt und Stoffwahl beim Betrachten und Begutachten von besonders originellen Turnerinnenroben fiel. Und es war auch wirklich eine prächtige Farbensinfonie, die sich am Samstag auf dem Festgelände präsentierte.

Im Turnbetrieb der Frau nimmt das Spiel den grössten Platz ein, so verwandelte sich denn der grosse Festplatz bald in ein wahres Tummelfeld, und vom Morgen bis zum Abend «kämpften» die verschiedenen Gruppen um Punkt und Sieg. Ranglisten wurden jedoch keine publiziert, ging es doch bei diesen «Wettkämpfen» lediglich darum, eine Bestätigung zu bekommen, ob das Training richtig aufgebaut war. Und vielleicht wurde gerade aus diesem Grund überall mit solch beispielhafter Fairness gearbeitet. Zu den beliebtesten Spielen gehören offenbar Korb- und Volleyball, denn da ging die Teilnehmerzahl beinahe ins Unabschätzbare. Vor allem die jüngeren Jahrgänge liessen sich auch in den leichtathletischen Disziplinen stoppen und messen. Wiederum gab es keine Ranglisten, doch wurden die Bestresultate — jedoch nur unter Nennung der Kantonszugehörigkeit — veröffentlicht. Die einzelnen Turnerinnen haben so die Möglichkeit, wenigstens zu vergleichen, und die Wettkämpfe bekamen einen gewissen Sinn. Wichtig vor allem aber war und blieb die Freude an der Bewegung, an der Betätigung im Freien. Auch Geräteturnen und gymnastische Einzelleistungen wurden vorgeführt.

Am Abend berieselte ein feiner Regen die Stadt, doch der Betrieb in den Festhallen nahm seinen vorgesehenen Verlauf. In der Festhalle I ging eine Festrevue «Luzern, alles aussteigen» vor sich, während die Hallen II und III den Vereinsvorführungen «Turnerinnen auf der Bühne» reserviert waren.

Der zweite Festtag fiel dann allerdings ein bisschen gar sehr in den Regen. Vielleicht hatten die Organisatoren sich bei Petrus etwas zu spät gemeldet, oder man wollte die Turnerinnen einfach nicht allzu arg verwöhnen. Wegen des anhaltenden Regens mussten am Haupttag des Festes die allgemeinen Uebungen schweren Herzens abgesagt werden. Zur grossen Bestürzung aller musste auch mitgeteilt werden, dass der frohe Turnbetrieb am Vortage ein Opfer gefordert hatte. Am Samstagmorgen war eine Turnerin verunfallt. Man verbrachte sie sofort in Spitalpflege, wo sie an den Unfallfolgen gestorben ist. So warf denn der Sonntag einige Schatten über das so froh begonnene Fest, das jedoch als ein Erfolg trotz allem in die Annalen des Schweizerischen Frauenturnverbandes eingehen wird.

ar

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - 0
Telephon 071/24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Kalt- oder warmgepresste Oele? Das war die Frage, welche von einer Mitarbeiterin des Konsumentinnenforums in Nr. 9 dieses Blattes vom 26. April aufgeworfen wurde. Die Verfasserin kam zum Schluss, dass diese Frage vor allem eine solche des Geschmacks sei. Kaltgepresstes Oel ist bedeutend teurer als warmgepresstes, weil bei diesem Gewinnungsvorgang die Ausbeute kleiner ist. Die Hauptfrage ist die, ob kaltgepresstes Oel dem menschlichen Organismus zuträglicher sei. Bereits wurden uns gegenüber Stimmen laut, die sich energisch für kaltgepresste Oele einsetzen, besonders dann, wenn es um die Einhaltung einer Schondiät geht. Gerne hätten wir von wirklich fachlicher Seite eine Meinungsäusserung dazu. Wir haben in diversen Diätbüchern nachgeschlagen, um entsprechenden Aufschluss zu erhalten. Bircher-Benner *spricht in seinem «Handbüchlein für Leber- und Gallenkranke» nie von kalt- oder warmgepresstem Oel, sondern er empfiehlt Butter, Pflanzenfett und Oele. Es komme bei der Verwendung vor allem darauf an, dass sie nicht erhitzt wurden beim Kochen.*

In Knaurs *Gesundheitslexikon wird die Butter und das Olivenöl als bester Fettstoff für die menschliche Ernährung bewertet, wobei pflanzlichen Fetten insofern ein Vorteil anhaftet, als sie die Entstehung der Arterienverkalkung infolge ihres Gehaltes an ungesättigten Fettsäuren vermindern könnten. Lediglich im Diätbuch für Zuckerkranke von* Schwester Tina Ehrenhaft *fanden wir folgenden Passus: «Das leichtestverdauliche Oel ist kaltgepresstes Olivenöl, weshalb bei irgendwelchen Magenbeschwerden, neben frischer Butter, höchstens kaltgepresstes Olivenöl verwendet werden soll, da jedes erhitzte Fett schwerverdaulich ist. Wegen ihres Gehaltes an hochungesättigten Fettsäuren sind heute Sonnenblumenöl oder das billigere Baumwollsamen- resp. Maisöl sehr begehrt.»*

Soweit die uns zugängliche Fachliteratur. Und nun erreichte uns auch der Brief einer Firma, die seit Jahren Spezialfette und -öle produziert. Sehr viel aufschlussreicher sind dessen Darlegungen auch nicht. Aber wir veröffentlichen ihn gerne, schon um unseren Leserinnen einen Begriff davon zu geben, wie schwierig es ist, solchen ernährungstechnischen Fragen auf den Grund zu kommen. Der Firma Nuxo-Werke, *die uns je eine Musterkanne von kaltgepresstem Oliven- und Sonnenblumenöl sowie von warmgepresstem Sonnenblumenöl überliess, möchten wir dafür bestens danken. Allerdings müssen wir festhalten, nur von der Farbe des Oels kann man noch nicht ableiten, ob es gesund oder weniger zuträglich sei. Hausfrauen sind keine Chemikerinnen. Die Verarbeitung von Fett und Oel ist eine Wissenschaft für sich. Darum hat das Schweizerische Konsumentinnenforum beschlossen, Analysen machen zu lassen für bestimmte Fette und Oele. Vielleicht wird uns deren Ergebnis weiterhelfen.*

Hilde Custer-Oczeret

*

Und hier der Brief:

Ein Brief der Nuxo-Werke

Gestatten Sie uns, Ihnen — wenn auch etwas verspätet — zu dem am 26. April 1963 erschienenen Artikel «Viel Lärm um Oel» einige Bemerkungen zu machen.

Mit Recht weisen Sie darauf hin, dass früher nur Arachid- und Olivenöl verwendet wurden. Ob das Olivenöl immer nur in raffiniertem Zustand (warmgepresst) verkauft wurde, möchten wir allerdings bezweifeln, denn unsere Firma führte schon vor 35 Jahren kaltgepresstes Olivenöl ein. Nur reichte unser Reklamebudget nicht so weit, dass wir dafür Reklame machen konnten. Leider..., sonst wäre es uns möglich gewesen, dieses sehr wertvolle Oel besser bekanntzumachen.

Es ist ja gerade dieses Olivenöl, dessen Absatz zugunsten des Sonnenblumenöls in den letzten Jahren stark zurückging.

Sie weisen auf die grosse Verwirrung hin, die mit dem Begriff «kaltgepresst» entstanden ist und behaupten, dass kein Unterschied zwischen «kaltgepresst» und «warmgepresst» bestehe. Es ist bedauerlich, dass in einer Frauenzeitschrift solche Behauptungen, die absolut irreführend sind, aufgestellt werden. Sie leisten damit dem Gesundheitsbegriff keinen Dienst.

Haben Sie schon einmal die Farbe eines kalt- und warmgepressten Oeles verglichen? Sie werden den Unterschied sofort feststellen, hat doch das kaltgepresste Oel eine schöne gelbe Farbe, währenddem das warmgepresste (raffinierte) klarer ist. Ebenso einleuchtend dürfte es sein, dass in den ersteren Oelen noch gewisse Wirkstoffe enthalten sind, die dem letzteren fehlen. Dieses Wirkstoffe sind es eben, die einem kaltgepressten Oel seinen gesundheitlichen Wert verleihen, gehen diese doch mit jeder Warmpressung (2. und 3. Pressung) verloren.

Wir lassen Ihnen je ein Muster eines solchen Oeles zugehen.

In diesen Wirkstoffen sind aber gesundheitliche Werte, die für unseren Körper wichtig sind. Wir muten den Hausfrauen soviel Unterscheidungsvermögen zu, dass sie den Wert-Unterschied zwischen einem kalt- und einem warmgepressten Oel herausspüren werden, vor allem dann, wenn der gesundheitliche Zustand ihrer Angehörigen zu wünschen übrig lässt (z. B. bei erhöhtem Blutcholesterinspiegel).

Es stimmt, dass auch beim warmgepressten Sonnenblumenöl die hochungesättigten Fettsäuren erhalten bleiben, seien wir glücklich darüber!

Das hindert aber nicht, dass die Ausbeute des kaltgepressten Sonnenblumenöles viel kleiner und dass dasselbe deshalb teurer ist.

Wir dienen aber dem Ernährungsbewusstsein der Hausfrauen nicht, wenn wir eine Unsicherheit in solche Begriffe bringen. Vielleicht können wir zum besseren Verständnis etwas beitragen. Wenn Sie diese Berichtigung — die wir nicht in polemischem Sinne aufgefasst wissen möchten — noch publizieren würden, wären wir Ihnen dankbar.

Mit freundlichen Grüssen: J. Kläsi, Nuxo-Werk AG.

Ein Experte für Konsumentenschutz

Wie wir einer Meldung der «TAT» entnehmen, hat das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement Dr. Hugo Allemann, bisher Vizedirektor des Eidgenössischen Statistischen Amtes, zum volkswirtschaftlichen Experten ernannt.

Dr. Allemann wird in dieser Eigenschaft dem Vorsteher des EVD und den Abteilungen dieses Departementes für die Bearbeitung von Expertenaufgaben auf den Gebieten der **Kartell- und Wettbewerbspolitik**, der **Teuerungsbekämpfung** und des **Konsumentenschutzes** sowie der Konjunkturpolitik zur Verfügung stehen.

Diese Ernennung dürfte ein erster Schritt auf dem Wege zu einem Amt für Konsumentenfragen sein, das von der Aktionsgemeinschaft für Konsumentenschutz in einer Eingabe an Herrn Bundesrat Schaffner im Dezember letzten Jahres gefordert wurde.

Mit freundlicher Erlaubnis der Aktionsgemeinschaft geben wir nachfolgend den darauf bezüglichen Passus aus der Eingabe wieder.

Aus einer Eingabe an den Bundesrat

Wer vertritt heute in der Schweiz die Interessen der Konsumenten? Wir haben die klassischen und die neueren Genossenschaften, die viel geleistet haben und leisten auf dem Gebiet einer zweckmässigen, rationellen Warenvermittlung. Sie sind heute aber selber Grossunternehmen in Fabrikation und Handel und müssen sich notgedrungen neben den Konsumenteninteressen auch um das Gedeihen ihrer Betriebe kümmern. Die Gewerkschaften sehen ihre erste Aufgabe im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen für ihre Mitglieder, und auch für die politischen Parteien stehen die Konsumentenanliegen höchstens am Rande ihres Interessenkreises. Nun widmen sich seit einigen Jahren auch verschiedene Organisationen als ihrer Hauptaufgabe der Vertretung der Konsumenteninteressen. Hier seien neben der unterzeichneten Organisation erwähnt: die schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen, die Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten und als Neuestes das Schweizerische Konsumentinnenforum. Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft geht den Hausfrauen als Prüf- und Beratungsstelle für Haushaltapparate und anderes an die Hand. Alle diese Organisationen haben aber nicht die Kraft und die nötigen Mittel, die Aufklärung der Konsumenten und ihre Vertretung in Wirtschaft und Oeffentlichkeit im wünschbaren Ausmass zu besorgen.

Was heute fehlt und geschaffen werden sollte, wäre ein staatliches Amt für Konsumentenfragen, wie dies in anderen Ländern zum Teil schon verwirklicht ist oder angestrebt wird.

Unser Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement weist besondere Abteilungen für Industrie, Gewerbe und Arbeit, für die Landwirtschaft und vieles andere auf. Der Konsumentenfragen nehmen sich nur einzelne Fachkommissionen, die Preiskontrollkommission, die Lebensmittelpolizei usw., an; was fehlt, ist die Zusammenfassung und Einordnung aller dieser privaten und öffentlichen Bestrebungen in einer eigenen Abteilung mit einer Leitung, deren Aufgabe es wäre, in der eidgenössischen Gesetzgebung die Konsumenteninteressen zu wahren, das die vorhandenen Kräfte sammeln und die nötige Dokumentation beschaffen würde. Ein solches Amt hätte auch die Möglichkeit, die Konsumentenorganisationen mit jenen von Produktion und Handel zur Aussprache zusammenzuführen. Preisstillhalteabkommen, Fragen der Lebensmittelpolizei, die Förderung neutraler Prüfstellen, aber auch Aussprachen zwischen den Beteiligten über eine überbordende Reklame, das Zugabe- und Wettbewerbsunwesen, verteuernder Kundenservice und ähnliches wären Aufgaben, zu deren Lösung ein Amt im vorgeschlagenen Sinn viel beitragen könnte.

Aktionsgemeinschaft für Konsumentenschutz

Der «geheime Verführer» und das Konsumentenschutzengelchen

Dieses Cliché wurde uns von der Redaktion «DIE TAT» freundlicherweise gratis zur Verfügung gestellt, wofür wir bestens danken möchten

Zu unserem Fernseh-Hinweis aus der letzten Nummer

Die Fernseh-Sendung: «Warentests, eine Waffe der Konsumenten», wurde, dem Vernehmen nach, auf Mitte September verschoben. Sie wird dann möglicherweise von besonderer Aktualität sein, da sich sowohl die «Stiftung im Grüene» als wahrscheinlich auch der Nationalrat im September mit diesen Fragen befassen werden.

---

te.) Eingeladen waren sie durch den staatsbürgerlichen Frauenverband, der früher schon Engländerinnen, Französinnen und Holländerinnen zu Gast gebeten hatte, alles mit Gegenbesuch. Jede war bei einer Gastfamilie untergebracht, doch traf man sich täglich zu einem wohl ausgedachten Programm. Die Bernerinnen lernten die nicht so grosse, daher übersichtliche Stadt kennen, sie waren einmal Gäste der Stadtbehörden, ferner Gast in einem Jugendheim und in einem der berühmten Elly-Heuss-Muttergenesungsheime und zuletzt im grossen Industriebetrieb der weltbekannnten Firma E. Merck (chemische Produkte, aber auch ausgezeichnete Schule für Lehrlinge und Lehrtöchter). Sie wissen jetzt, was der nur aus Liedern bekannte Odenwald ist, sie haben eine Ahnung bekommen von den Problemen, die zu allen anderen das Flüchtlingsproblem brachte, und freuten sich über das intensive Bemühen dieser Frauen um staatsbürgerliche Bildung im Sinne der westlichen Demokratie. So wird uns die staatsbürgerliche Unterrichtsstunde in einer Gymnasialklasse unvergesslich bleiben, wo das Thema «Kanzlerwahl» von der Geschichtslehrerin dazu benützt wurde, die Schüler und Schülerinnen selbst deutlich herausarbeiten zu lassen, welche Sicherung die heutige Verfassung gegenüber der Weimarer Verfassung mit ihrer unheilbringenden Kanzlerwahl aufweist. Dass junge Mädchen eine ganz andere Beziehung zu diesem Unterricht haben, wenn sie wissen: bald werde ich auch dazu gehören, bald werde auch ich wählen können — das dürfen wir schon ein wenig unterstreichen.

Besonders wertvoll war es für die Stimmrechtlerinnen, mit den weiblichen Mitgliedern der Stadt- und Landbehörden zusammenzukommen und Zeit zu haben, um genug Fragen zu stellen, aber auch um Fragen zu beantworten. Die Präsidentin des deutschen Verbandes, Frau Gertrud Walther, sorgte dafür, dass die Diskussion nie absank zum privaten Gespräch, auf jeden Fall haben wir gemerkt, dass wir uns bemühen müssen, wenn wir vor solchen Partnerinnen bestehen wollen, unsere eigenen Einrichtungen und Gesetze ganz gut zu kennen. Die Mitarbeit der hessischen Frauen gestaltet sich so, dass von 96 Landtagsabgeordneten 6 Frauen sind; im Gemeinderat arbeiten ehrenamtlich zwei Frauen von neun Mitgliedern, Stadtverordnete sieben Frauen auf sechzig. In den 15 Ausschüssen sind 1 bis 4 Frauen zu finden, der Kulturausschuss zählt eine Frau an der Spitze. Zu Beratungen werden oft Bürger eingeladen, auch Frauen. Trotz grosszügigem Wiederaufbau herrscht immer noch Wohnungsnot, andere Probleme sind wie bei uns die Verkehrsplanung, der Begründungsplan, Schulhausbauten, darunter eine Frauenfachschule, die Kulturaufgaben für Jugend und Alter stehen im Vordergrund. Die Sprecherin betonte, dass diese Arbeit für andere Freude bereite und den Frauen gut liege. Die Landtagsfrauen sagten, es sei wichtig, Berufsfrauen zu wählen, hinter denen noch andere Wählerinnen stehen; am besten sei es, wenn die Frauen in Gebieten eingesetzt werden, wo sie sich zu Hause fühlen, sie werden dann «von der Sache her anerkannt». Erfreulicherweise finden sich die Frauen aller Parteien in einer Vereinigung, zur Besprechung der wichtigsten Probleme.

«Me muess rede mitenand» — dies gilt auch international, und besser als an grossen Kongressen geht es im kleineren Kreis, in der Begegnung von Frau zu Frau. Der Frauenstimmrechtsverein freut sich auf den Gegenbesuch der Darmstädterinnen und wäre froh, er müsste dann nicht mehr ausführlich begründen und erklären, warum, wieso, weshalb es bei uns nur ein beschränktes kantonales Frauenstimmrecht gibt...

A. Debrit

Der Katholische Frauenbund in Lugano

Zum ersten Male, und dies ist für eine 48mal wiederkehrende Generalversammlung recht erstaunlich, hielt der Schweizerische katholische Frauenbund seine Sitzung im Tessin mit über 300 Delegierten ab.

Die Zentralpräsidentin, Frau Darbre, hatte die besondere Ehre, die Exzellenzen Bischof von Streng aus Basel und Bischof Angelo Jelmini aus Lugano zu begrüssen, welche der Versammlung beiwohnten und ihr dadurch ein besonders feierliches Gepräge gaben.

Nach Abwicklung der ordentlichen Geschäfte erstattete Frau Dr. jur. Bürgin-Kreis, Präsidentin der juristischen Kommission des Schweiz. kath. Frauenbundes, Bericht über die Tätigkeit dieses Gremiums.

Diesen Ausführungen folgte ein Bericht von Frau Blöchliger, Präsidentin der Erziehungskommission, welche im besonderen die heute so notwendig gewordene sexuelle Aufklärung beleuchtete. In Zusammenarbeit mit den Müttervereinen wurden Informationstagungen durchgeführt, und werden dieselben gerne weitergeführt, in der Hoffnung, dass sich recht viele Organisationen dafür interessieren werden.

Frau Affoltern berichtete über die gute Frequenz des vom Katholischen Frauenbund gegründeten Kurhauses in Gersau, wo im Jahre 1962 1170 Frauen und Mütter Ruhe und Erholung fanden.

Fräulein Dr. Hardegger beschloss die Arbeiten des Vormittags mit einem Lichtbildervortrag aus ihrer Missionsstation in Basutoland in Südafrika, wo sie seit 1936 als Aerztin tätig ist.

Die Nachmittagsarbeiten begannen mit einem weiteren Bericht der Missionstätigkeit. Es sprach Dr. Maggi über seine Arbeit in dem von ihm errichteten Spital in Kamerun. Eine fruchtbare Pionierarbeit, die von dem aus dem Tessin gebürtigen Arzt geleistet wird.

Die schweizerische Zentralpräsidentin Frau Darbre beschloss die Tagung mit einem Referat über die Rolle und Verantwortung der katholischen Frau und des katholischen Frauenbundes, Verantwortung, die sich nicht nur auf die Schweiz beschränken, sondern auf die ganze übrige Welt erstrecken sollte.

Von den zahlreich anwesenden Gästen überbrachte Regierungsrat Pellegrini die Grüsse des Kantons Tessin, Stadtrat Waldo Riva diejenigen der Stadt Lugano, Frau Bacciarini sprach im Namen des Bundes Schweizer Frauenvereine, und die Vertreterin der Protestantischen Frauenorganisationen überbrachte der ihrer eigenen analogen Organisation besondere Glückwünsche.

Nach dem Segen und der Anerkennung für die geleistete Arbeit von seiten der hohen geistlichen Würdenträger und Schirmherrn des Katholischen Frauenbundes schloss die Versammlung mit besonderem Dank an die Tessiner Präsidentin, Fräulein Duchini, und ihre Mitarbeiterinnen für die tadellose Organisation dieser Veranstaltung.

D.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Dank «Merkur»-Rabattmarken
33⅓% billiger reisen
denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.—
erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—
„MERKUR"
KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

SYNTEC
Der gute neuartige Topfreiniger

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 19. Juli 1963 Nr. 15/234

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Zuschriften an: Frau A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Erhöhte Krankenkassentarife für Frauen — ein Unrecht

Die Frage des erhöhten Krankenkassentarifs für die Frauen ist ein Schulbeispiel dafür, wie einseitig Dinge beurteilt werden, wenn sie nur vom Blickfeld der Männer gesehen werden und wie nötig das Mitspracherecht der Frauen ist. Bei dieser vorgesehenen Krankenkassentarif-Abstufung geht es, meiner Ansicht nach, nicht nur um einen Geldbetrag, der sich mehr oder weniger belastend auswirkt, sondern es geht um etwas Grundsätzliches.

In einem Volke sind Männer und Frauen in gleichem Masse aufeinander angewiesen und voneinander abhängig. Wenn nun der weibliche Teil der Bevölkerung gesamthaft die ärztliche Hilfe mehr beansprucht als der männliche, so liegt allein schon in diesem Umstand der Beweis, dass der Grund dafür in ihrer Aufgabe und Stellung im Volke liegen muss. Er ist:

1. Die körperliche Mehrbelastung der Frau in ihrer physiologischen Funktion.
2. Ihre benachteiligte Stellung durch Gesetz und im Beruf.

Als die Herren des Gesetzes herausfanden, dass die Frauen die Krankenkasse mehr belasten als die Männer, haben sie sich wirklich nicht die Frage gestellt: Warum? Knaben und Mädchen werden gleich gesund geboren und doch sind die Frauen mehr krank? Wurde von den Statistikern die Frage nicht näher untersucht: Welche Krankheiten sind es, an denen die Frauen eher erkranken als die Männer und was sind ihre Ursachen?

Bei der Berechnung der Krankenkosten der Frauen wurden, so viel ich weiss, nur die Kosten für das Kindbett nicht miteinbezogen, berechnet wurden aber die Behandlungen während der Schwangerschaft und nach dem Kindbett und natürlich auch alle Kosten für Leiden, die mit der Schwangerschaft zusammenhängen, wie Beinleiden, Nierenleiden und viele andere, die sich oft jahrelang hinziehen.

Zu den Mehrkosten, die die Frauen im Zusammenhang mit ihrem Geschlecht verursachen und bei welchen die Männer ebenso beteiligt sind, gehören auch alle Konsultationen und Behandlungen die Antikonzeption betreffend. Es müssen nicht nur viele Mittel unter ärztlicher Kontrolle angewendet werden, sondern sie sind, nach ärztlichem Urteil, ausnahmslos alle mehr oder weniger schädlich oder wenigstens, die neueren, nicht erwiesener Massen unschädlich. Jahrelange Leiden sind oft die Folge des Gebrauchs solcher Mittel. Trotzdem wird seit Jahren an «Tausenden von Frauen» (nach ärztlichen Arbeiten) mit solchen Mitteln herumgeprröbelt. Theoretisch gäbe es auch die Möglichkeit der Herstellung medikamentöser Antikonzipientien für Männer. Es gibt sie aber nicht.

In dieses Kapitel gehört auch die viel häufigere Behandlung der Frau bei ehelicher Sterilität, obwohl die Ursache ebenso oft beim Manne liegt (nach PD Dr. Vasterling). Ebenso wird auch, wenn in einer Ehe aus gesundheitlichen Gründen Kinder unerwünscht sind, bis jetzt viel öfter bei der Frau die Sterilisation vorgenommen als beim Manne, obwohl bei diesem der Eingriff einfacher, weniger gefährlich und ambulant vorgenommen werden kann, während bei der Frau eine Operation mit Spitalaufenthalt notwendig ist.

Dass bei einer Erkrankung des Mannes meist die Frau die Pflege übernimmt, während im umgekehrten Falle die Frau Spitalpflege beanspruchen muss, wurde ja schon in der Eingabe an den Ständerat erwähnt.

Die eben aufgezählten Fälle, bei welchen die Frau den Arzt beansprucht, sind die offensichtlicheren. Es gibt aber noch viele andere, weniger augenfällige, bei welchen der Mann auch nicht unbeteiligt ist.

Unter einer unglücklichen Ehe leidet die Frau mehr als der Mann, der einen grossen Teil seiner Aufgaben und Interessen im Beruf findet und weniger auf das eheliche Glück angewiesen ist. Während die Frau, die für Familie und Haus lebt und meistens vom Manne finanziell abhängig ist, viel schwerer an einer unglücklichen Ehe trägt, oft unter der Last bricht und den Arzt aufsucht.

Noch ein anderer Grund, warum sich die Frau im Zusammenhang mit der Verheiratung unglücklicher fühlen kann, an nervösen Störungen leidet und den Arzt aufsucht, ist das Problem der «Displaced Persons». Nach Gesetz und Sitte bestimmt der Mann den Wohnort. Ich glaube, viel öfter wird er als Wohnsitz seine Heimat wählen als die Heimat der Frau oder, was verständlich ist, den Ort seines Arbeitsplatzes. Nun ist die Frau, fern von Familie und Jugendfreunden, wenn sie keinen Beruf ausübt, oft einsam und auf wohlwollende oder nicht so wohlwollende Nachbarinnen angewiesen. Stellen sich nun bei ihr auch nur vorübergehend Schwierigkeiten ein, seien es eheliche Probleme oder andere, so hat sie niemanden, keinen Zufluchtsort, wo sie ihren Gram vergessen kann, Trost, Aufmunterung und Ablenkung findet. Ist die Frau erst noch landesfremd, Italienerin, Spanierin oder von noch weiter her, so ist die Assimilation erst recht schwer. Neurosen, die sich in körperlichen Krankheiten äussern, sind die Folge solcher Entwurzelungen. Nicht nur Psychiater kennen diese Probleme, Haus-, Kinder- und Frauenärzte werden häufig durch sie beansprucht.

Zu diesen weniger greifbaren aber vorhandenen Belastungen der Frau, die sich auf die Gesundheit auswirken, gehören noch andere. Sie stehen nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit ihrer natürlichen Aufgabe, wohl aber mit ihrer Stellung in Beruf und Gesellschaft:

1. Für gleiche Arbeit weniger Lohn.
2. Doppelte Belastung der arbeitenden Mutter.
3. Seelische Belastung durch schlechtere materielle und soziale Stellung als geschiedene Frau oder als ledige Mutter.

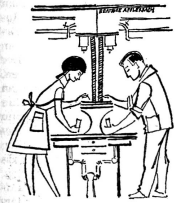
Zu allen diesen Gründen ist noch ein anderer in Betracht zu ziehen, der vielleicht eine grössere Belastung für die Frau ist, als man schlechthin glaubt: Die Frauen leben in einer zum grossen Teil von Männern eingerichteten Welt. Zeiten, Rhythmus und Dimensionen in Beruf und Verkehr wurden von jeher zur Hauptsache von Männern für Männer gemacht. In welchem Masse dieser Umstand die Kräfte der Frau mehr belastet, ist natürlich nicht messbar, aber er ist bestimmt vorhanden.

Wenn man sich nun alle diese Gründe überlegt, warum die Gesundheit der Frau mehr in Anspruch genommen wird als die des Mannes, so ist es nicht nur ungerecht, wenn man die Frau auch noch mit höheren Krankenkassenprämien belastet, sondern es ist, sagen wir es deutlich, auch — schäbig!

Bevor die stimmberechtigten Männer dem neuen KUVG zustimmen und somit beschliessen, die Mehrkosten der Frauen nicht mitzutragen, sollten wir Frauen ihnen vor Augen führen, wo überall wir Lasten und Kosten der Männer solidarisch mittragen.

Wie gross ist das Heer der Polizisten und wieviel kostet es? Brauchen wir es um uns vor den Bankräuberinnen, Einbrecherinnen, Kassenschrankknakkerinnen, Raub- und Lustmörderinnen, Sexualverbrecherinnen, weiblichen Autorowdies und Pyromaninnen zu schützen? Wieviel kosten Gerichtsbarkeit und Gefängnisse (auf 110 männliche Insassen sind es nur ca. 8 weibliche)? In welchem Masse belasten die Verbrechen der Männer nicht nur steuermässig, sondern auch körperlich und seelisch die Frauen? Wie wäre es, wenn wir eine «Kriminalsteuer» für die Männer verlangen würden? — Doch wenn wir Frauen schon Lasten mittragen, an denen die Männer «schuldiger» sind als wir, so sollen die Männer wenigstens auch solidarisch jene Lasten zu gleichen Teilen mit uns tragen (eben z. B. die Krankenkassenlasten), bei denen eine differenzierende und gerechte Betrachtungsweise die Frau nicht «schuldiger» finden kann als den Mann.

E. V.-H.



Gleiche Arbeit

Gleicher Lohn

Gleicher Lohn für Frauen in den USA

Ein Gesetz, das gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit in den Vereinigten Staaten sicherstellen und der Lohndiskriminierung gegen eine grosse Anzahl von Frauen Einhalt gebieten soll, wurde am 23. Mai 1963 vom Repräsentantenhaus und dem Senat gebilligt. Damit hat die amerikanische Gewerkschaftsbewegung eine der Forderungen durchgesetzt, die auf gleiche Rechte für Frauen hinzielen. Das Gesetz wird ein Jahr nach seiner Verabschiedung rechtsgültig. Das neue Gesetz stellt sicher, dass kein Arbeitgeber dem einen Geschlecht für die Verrichtung einer Arbeit, die gleiche Geschicklichkeit, gleiche Anstrengung und Verantwortung erfordert und unter gleichen Arbeitsbedingungen durchgeführt wird, einen höheren Lohn zahlt als dem andern. Ausnahmen von dieser Regel vom gleichen Lohn können nur dort in Frage kommen, wo ein System besteht, das Alters- oder Leistungszulagen vorsieht und wo sich der Lohn nach dem Produktionsvolumen oder der Beibehaltung dieses Volumens richtet. Den Arbeitgebern ist nicht gestattet, den Lohn für Männer herabzusetzen, nur weil sie den der Frauen auf die gleiche Ebene bringen müssen.

gk

(Aus dem VHTL vom 28. Juni 1963)

Der überängstliche Zürcher Kantonsrat — und das kirchliche Frauenstimmrecht

Am 7. Juli haben die Stimmbürger des Kantons Zürich 4 kirchliche Vorlagen angenommen. Die katholische Kirche ist damit im Kanton Zürich Landeskirche geworden, wie es die evangelisch-reformierte Kirche schon war, und die Zürcher Frauen, die evangelisch-reformierten und die katholischen, haben das Wahl- und Stimmrecht in kirchlichen Angelegenheiten erhalten. Die Frauen werden in Zukunft also die Kirchenbehörden und die Geistlichen mitwählen, sie werden an allen in kirchlichen Angelegenheiten vorkommenden Sachabstimmungen sich beteiligen können. Frauen sind auch ins volle Pfarramt wählbar. (Allerdings — wir berichteten früher darüber — besteht hier die kleinliche Bestimmung, dass nur Gemeinden mit mindestens zwei Pfarrstellen eine Frau als Pfarrer wählen dürfen.)

Ueber vier Vorlagen stimmten also die Zürcher Männer ab. Der Reglerungsrat hatte aber eigentlich nur drei kirchliche Vorlagen ausgearbeitet: die Verfassungsgrundlage für die beiden Kirchengesetze, das evangelisch-reformierte und das katholische, und dann die beiden Gesetze selbst. Für das Frauenstimmrecht in beiden Kirchen hatte der Regierungsrat keine eigene, also vierte, Vorlage vorgesehen, sondern dieses in die erwähnten Vorlagen eingebaut. Als die 3 Vorlagen aber ihren üblichen Weg vom Regierungsrat zum Kantonsrat nahmen, zeigte letzterer bei der Beratung sehr viel weniger Optimismus in bezug auf das Frauenstimmrecht als der Regierungsrat. Der Kantonsrat wünschte die Annahme der drei Vorlagen und fürchtete, wenn das Frauenstimmrecht darin enthalten sei, so würden die Frauenstimmrechtsgegner auf den Plan treten und mit Hallo die Kirchengesetze zu Fall bringen, nur wegen des Frauenstimmrechts. Da eine Mehrheit der Kantonsräte diese Befürchtungen hegte, so wurde beschlossen, das Frauenstimmrecht nicht mit den übrigen Vorlagen zu «verkoppeln», sondern fein säuberlich für sich als besondere und vierte Vorlage den Stimmbürgern vorzulegen. So dass also die Zürcher Männer Nein sagen könnten zum Frauenstimmrecht und doch Ja zu den übrigen neuen Gesetzen.

Doch was geschah: In der Stadt Zürich allein wurde die Vorlage für das Frauenstimmrecht am besten von allen Vorlagen angenommen: Mit den meisten Ja und den wenigsten Nein. Nämlich: Frauenstimmrecht: 39 868 Ja, 16 525 Nein; Verfassungsgrundlage: 34 861 Ja, 17 557 Nein; Evangelisch-reformiertes Kirchengesetz: 35 102 Ja, 18 599 Nein; katholisches Kirchengesetz: 31 419 Ja, 22 393 Nein. Und wie sind die kantonalen Ergebnisse? Hier steht die Annahme des Frauenstimmrechts einzig etwas hinter der Annahme des evangelisch-reformierten Kirchengesetzes zurück. Es wurde aber besser angenommen als die Verfassungsgrundlage und besser als das katholische Kirchengesetz. Kantonale Ergebnisse in Zahlen: Frauenstimmrecht: 84 458 Ja, 38 436 Nein; Verfassungsgrundlage: 83 347 Ja, 39 324 Nein; Evangelisch-reformiertes Kirchengesetz: 88 081 Ja, 38 130 Nein; katholisches Kirchengesetz: 77 393 Ja, 47 856 Nein.

Ob Behörden anderer Kantone aus diesen Ergebnissen die Konsequenzen ziehen? Ob z. B. der Verfassungsrat eines zukünftigen Kanton Basel auf seinen Beschluss, das Frauenstimmrecht nicht in die Verfassung einzubauen, zurückkommen wird? Begründet wurde dieser Beschluss nämlich auch damit, der frauenstimmrechtsfeindliche Stimmbürger würde wegen des Frauenstimmrechts die ganze Verfassung zu Fall bringen. Das Zürcher Ergebnis zeigt, dass die Angst vor dem Stimmbürger, wenn es um das Frauenstimmrecht geht, nicht mehr begründet ist.

A. V.-T.

Solidarität mit den indischen Frauen

Dank den modernen Verkehrsmitteln leben wir immer näher beieinander in dieser Welt, aber wir finden uns immer schwerer zueinander. Mit diesen Worten begann Irmgard Rimondini-Schnitter ihren von der Frauenzentrale Basel und der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung gemeinsam organisierten Vortrag vom 25. Juni im kleinen Festsaal des Stadt-Casinos Basel über das Thema «Meine Begegnung mit Indien». Zu dieser Veranstaltung konnte die Präsidentin der Frauenzentrale, Veronica Müller, eine sehr grosse Zuhörerschaft begrüssen. Frau Rimondini hatte zusammen mit Berta Betsche-Reber als schweizerische Delegierte am Kongress des christlichen Weltbundes abstinenter Frauen in Delhi im vergangenen Winter teilgenommen (vergl. Frauenblatt vom 18. Januar) und hatte Gelegenheit, dank persönlichen Beziehungen während ihres siebenwöchigen Aufenthaltes in Indien auf verschiedenen Reisen Einblicke in indisches Wesen und Denken zu erhalten. Indien, so führte sie aus, ist ein Land der gewaltigen Gegensätze auf allen Gebieten. Seine Bevölkerung von 440 Millionen Menschen nimmt jährlich um 9 Millionen zu. 95 Prozent der Bevölkerung sind sehr arm. Daneben gibt es ungeheuer reiche Leute. Nur eine Million Einwohner bezahlen Steuern, die anderen sind zu arm dazu. Vor 5000 Jahren, als die Bewohner Europas noch in Höhlen wohnten, begann schon die Kunstgeschichte Indiens. Schon im Jahr 68 gab es in Indien Christen, und die älteste evangelische Kirche des Ostens entstand 1678 in Madras. Die Inder betonen auch immer, dass ihre Kultur die europäische befruchtet habe. Heute sind 85 Prozent der Bevölkerung Analphabeten, aber die geschulten Inder und vor allem die geschulten Inderinnen stehen wirklich auf einer hohen geistigen Stufe. Die Einstellung des Inders zur Religion ist von der unsrigen sehr verschieden. Sein ganzes Leben ist Gott geweiht; seine Kleidung, sein Essen, die Kunst, alles ist ein Teil seiner Religion. Die Menschen sind ganz in göttliches Leben getaucht. Dabei sind sie tolerant gegen andere Religionen. In Indien gab es nie Judenverfolgungen. Die Referentin genoss unter anderem die Gastfreundschaft der Präsidentin der grössten indischen Frauenorganisation, Alice Khan, einer gebürtigen Schweizerin, die mit einem Inder verheiratet ist. Diese Frauenorganisation leistet mit ungeheurem Einsatz ihrer Mitglieder — das Komitee hat z. B. täglich Sitzungen — Grosses auf dem Gebiet der Sozialfürsorge. Eines der Werke ist das Rescue Home for Indian Women in Bombay. Dieses Heim dürfte besonders uns Schweizerinnen interessieren, führt doch der Bund Schweizerischer Frauenvereine eine Sammlung durch, um dem Heim, das in einem alten Gefängnis untergebracht ist, die Mittel für einen Ausbau mit zu verschaffen. In dem Heim finden verlassene Frauen und Mädchen Unterkunft und werden geschult. Das ist dringend nötig; denn die ungeschulten Frauen finden in Indien, wo grosse Arbeitslosigkeit herrscht, nur schwer Stellen. Sehr viele sind beim Strassenbau beschäftigt, wo sie schwere Arbeit verrichten müssen. Das Heim sucht den Frauen — nach indischer Sitte — auch Ehegatten, ferner nimmt es sich der verlassenen, auf den Strassen herumirrenden Kinder an. Frau Rimondini erlässt einen warmen Appell an die Schweizerinnen, ihre Solidarität mit den indischen Frauen zu bekunden. Denn von den Frauen hängt es ab, ob ein Land vorwärtsschreitet.

Prachtvolle Lichtbilder zeigten die Schönheiten Indiens und seiner Kunst, aber auch das Werk der indischen Frauen und die Menschen: Mädchen und Kinder, denen durch dieses Werk geholfen werden kann.

M. B.

«Nur gut, dass unsere holden Weiblichkeiten nicht ahnen, welche Durchschlagskraft sie entfalten könnten. Wehe, wenn sie plötzlich das Steuerzahlen verweigern würden.»

Aus dem Nebelspalter

Zum 1. August

El. St. am 26. Juli 1946 im «Schweizer Frauenblatt»:

Den Frauen, deren Anliegen so kleinlich, so spiessig immer wieder «bachab» geschickt werden und denen das Wohl der Heimat sicher ebensosehr wie dem sogenannten «Souverän» am Herzen liegt, möchten wir an diesem 1. August eines sagen: Ihr seid auf dem rechten Weg, verliert nur den Mut, die Ausdauer und den Humor nicht. Glaubt an Spittelers: mein Herz heisst «Dennoch».

... und am 29. Juli 1955:

Das Gefühl dafür, dass in einer absoluten Demokratie wie der unsrigen die Verantwortung auf den Schultern jedes einzelnen stimmfähigen Bürgers liegt, ist so weitgehend verlorengegangen, dass man nicht versteht, warum denn gerade diese Schichten guter Eidgenossen, diese schwere Last, die sie nicht mehr tragen wollen, nicht — wie manche andere — auf die Schultern der Eidgenossinnen legen wollen.

Freiheit — das Erbgut der Menschheit

Vor 100 Jahren wurde in Amerika durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten Abraham Lincoln seine berühmte Erklärung, die zur Abschaffung der Sklaverei führte, unterzeichnet. Dieses historische Ereignis würdigte der Kultur- und Presseattaché der amerikanischen Botschaft in einem in Zürich gehaltenen Vortrag. Seine Ausführungen waren ein Hohelied auf die Freiheit, die jedem Menschen gebühre, welchem Staat, welcher Rasse oder Religion er auch angehörte. «Wer Freiheit für sich beanspruncht, muss sie auch dem Mitmenschen zugestehen, nur dann kann von wahrer Freiheit gesprochen werden.» Der massgebende Wert, die richtungweisende Norm ist der Grundwert der zur Freiheit und Verantwortung berufenen menschlichen Person. Freiheit aber ist in der Gemeinschaft nur möglich, wo der einzelne nicht nur frei ist vom Staat, sondern auch frei zum Staat (politische Rechte), d. h. wo er berechtigt ist, an der staatlichen Willensbildung mitzuwirken. Selbstbestimmung aber verwirklicht sich nur in solcher Teilhabe am Gemeinwillen. Die Forderung der modernen Demokratie geht dahin, dass möglichst das «ganze Volk» (auch die Frauen) diese politischen Rechte besitzen soll. Die Demokratie kennt keine Untertanen.

ri.

Wer sich von der Politik klüglich fernhält, den achten wir nicht wegen seiner weisen Zurückhaltung, sondern wir verachten ihn, weil er dem allgemeinen Leben nichts nützen will.

Perikles, um 500 bis 429 v. Chr.

Ungesetzlich

Manchmal bringt uns das fehlende Frauenstimmrecht in groteske Situationen. So an der letzten Gemeindeversammlung der Männer in Münchenstein. Eine Frauengruppe hatte vor mehreren Wochen den Gemeinderat (Exekutive) gebeten, mit einer Fussnote unter der offiziellen Einladung an die stimmberechtigten Männer, auch die Frauen als Zuhörerinnen einzuladen, weil laut Traktandenliste unter anderem die unentgeltliche Geburtshilfe, Kindergartenbeiträge, Erstellung eines Schulpavillons besprochen und beschlossen werden sollte. Wir erhielten die Antwort, der Gemeinderat freue sich über das Interesse der Frauen, doch sei eine solche Einladung (die doch nun wirklich nichts kosten würde) ungesetzlich. Wir müssten selber für den Besuch von Frauen werben. Die Kosten? Nun, es kamen trotzdem ein gutes Dutzend Frauen, und sie wurden vom Präsidenten freundlich begrüsst. (War das gesetzlich? Die Red.) Dass alle Traktanden unser reges Interesse erweckten, sei nur am Rande bemerkt. Aber das von der unentgeltlichen Geburtshilfe ging uns wirklich direkt an. Dass die stimmberechtigten Männer das Problem nur als zahlende Familienväter betrachteten, ist begreiflich. Sie beschlossen einen Beitrag von 100 Fr. für jedes neugeborene Kind, also Zwillinge das Doppelte usw. Der weibliche Laienverstand hatte sich eigentlich unter «unentgeltlich» etwas anderes vorgestellt. Soweit wir orientiert sind, kamen unsere Kinder wesentlich teurer zu stehen. Ist die Entbindung daheim vielleicht unentgeltlich, die Hebamme (sie wohnt in Muttenz), der Arzt, die Pflegerin? Ja, so schlecht sind wir Frauen über Dinge orientiert, die uns direkt angehen! Aber denken Sie daran: es ist ungesetzlich, uns zu solchen Verhandlungen einzuladen.

R.

Ausländische Politikerinnen

Monaco

Die monegassisch-schweizerische Doppelbürgerin Frau Roxane Noat-Notari ist zum Mitglied des Parlaments gewählt worden.

Kolumbien

In Kolumbien gibt es im Senat eine Frau, im Repräsentantenhaus acht, in den Gemeinderäten 367. Dabei haben die Frauen in Kolumbien das Stimm- und Wahlrecht erst kürzlich erhalten.

Pakistan

Pakistan hat seine erste Ministerin: Begum Mahmooda Salim Khan ist zum Erziehungsminister von Westpakistan ernannt worden. Sie ist 49jährig, Witwe eines Diplomaten, Mutter von drei Kindern, und hat sich als Erzieherin und Politikerin einen Namen gemacht.

(BSF)

Schweizerischer Verband dipl. Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

Dieser Verband, der die regionalen Sektionen: Aarau, Basel, Bern St. Gallen, Zürich und die Sektion Romande mit insgesamt 2420 Mitgliedern umfasst, hielt am 18. Mai in Aarau seine Delegiertenversammlung ab. Die Zentralpräsidentin, Frau Dr. Zimmermann-Trog, gab in ihrem Jahresbericht einen Einblick in die Arbeit des Zentralvorstandes und damit zugleich auch in die Aufgaben, die sich einer solchen Berufsorganisation stellen. Als erfreulich kann sie feststellen, dass der Schwesternnachwuchs für die Ausbildung befriedigend ist, während die spärliche Nachfrage nach leitenden Posten eher Sorge bereitet. Die Präsidentin muntert die Schwestern auf, sich vermehrt für solche Aufgaben zu interessieren. Das nötige Rüstzeug kann an der Rotkreuz-Fortbildungsschule für Krankenschwestern erworben werden. Der Verband selbst führte im Februar einen Fortbildungskurs für Schwestern mit vermehrter Verantwortung durch, der sehr gut besucht wurde.

Die Verbandsschulen bemühen sich, ihren Lehrplan nach den neuen Richtlinien zu gestalten. An einer Schulleiterinnentagung auf Boldern wurde die Vereinheitlichung der Arbeitsmethoden besprochen und eine Kommission bestellt, die sich dieser Aufgabe annehmen wird. Schwerer Verlust traf die Katholische Pflegerinnenschule Hergiswil durch den Hinschied ihrer Leiterin, Schwester Margrit Hess, welche die Schule aufgebaut und ihren ausgezeichneten Ruf begründet hatte. In Schwester Hermine Koller konnte eine für diese Aufgabe gut vorgebildete, tüchtige Nachfolgerin gefunden werden.

Da sich das Arbeitsgebiet der Säuglingsfürsorge ständig erweitert, führte der Zentralvorstand in Verbindung mit Pro Juventute im Jahre 1962 den 10. Ausbildungskurs für Säuglingsfürsorgeschwestern durch. Die Absolventinnen erhielten, nachdem sie sich im Praktikum bewährt hatten und zum Teil schon «Amt und Würden» stehen, an der diesjährigen Tagung für Säuglingsfürsorgeschwestern in Hertenstein den wohlverdienten Ausweis. Mit den Schwesterorganisationen und dem BIGA fanden Besprechungen über die Revision des Normalarbeitsvertrages für das Pflegepersonal statt, der eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Erhöhung der Gehälter bringen soll.

Nachdem noch die üblichen Traktanden und einige Trachtenfragen behandelt waren, lud die Section Romande zur Delegiertenversammlung 1964 nach Lausanne, an die Expo ein, was mit freudiger Zustimmung angenommen wurde. Dann liessen sich die Schwestern durch eine Zauberfee mit ihren Kasperlifiguren für ein Stündchen in das Reich der Kinder entführen. Ein festlicher Tee an blumengeschmückten Tischen bildete den erholenden Abschluss dieser Tagung. *R. Sch.*

Die Schweizer WIZO-Frauen tagen in Freiburg

Die WIZO (Women's International Zionist Organisation) zählt heute in über 50 Ländern rund 230 000 Mitglieder und unterhält in Israel zurzeit 505 Institutionen, vom grossen Säuglingsheim mit Schwesternschule und modernsten Einrichtungen in Jerusalem oder Tel-Aviv bis zur Kinderkrippe oder einem Jugendbuch in irgend einer Grenzsiedlung, wo dieser Klub gleichzeitig als Versammlungszentrum für alle Bewohner dient. Die Schweizer WIZO-Frauen kamen diesmal im gastlichen Freiburg zusammen, wo die dortige Ortsgruppe keine Mühe gescheut hat, den Gästen aus allen Landesgegenden den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Am Nachmittag des 10. Juni durften sich die Delegierten und Freunde der WIZO geistigen Genüssen hingeben. Prof. Jean Halpérin, Genf/Zürich, legte ihnen den geistigen Standort des Judentums in der Welt von heute dar, und Herr Josef Scheuer referierte zum Thema «Wie erzählt die Bibel». Denn die WIZO-Frauen sind sich heute eines klar, sie müssen neben den kulturellen Werten der Schweiz auch den geistigen Bereich des Judentums kennen — erst dann wissen sie, wo sie stehen und kommen zu einer harmonischen Synthese von beiden. Dies ist die eine Seite der Arbeit der WIZO-Frauen — sie lernen die Bibel, sie lernen Hebräisch — die andere Seite ihrer Aktivität, von welcher die Kinder, die Jugend, die Frauen und die Familien in Israel Gewinn ziehen, ist Entwicklungshilfe im wahrsten Sinn des Wortes.

Die Präsidentin, Frau Bluette Nordmann, konnte neben den Delegierten Mitglieder der Behörden von Freiburg, den Botschafter Israels mit Gattin sowie Vertreter verschiedener Organisationen begrüssen. Ueber die grossen finanziellen Schwierigkeiten bei infolge der ständigen Einwanderung immer mehr steigenden Anforderungen, welche die Exekutive der Welt-WIZO zu meistern hat, berichtete die frühere Präsidentin, Frau Berty Halff, Basel; ihre Ausführungen wurden von einem Mitglied der Welt-Exekutive, Frau Raya Jaglom, Tel Aviv, unterstützt. Die Tätigkeit ist eine vielfältige, mit den verschiedensten Veranstaltungen bringen die Ortsgruppen die so dringend notwendigen Gelder herein — vom Bazar zum Flohmarkt fehlt kaum ein Sammelrezept, die WIZO-Frauen dürfen auch auf grosszügige Spender zählen und haben bereits einigemale Legate aus letztwilligen Verfügungen zugunsten ihres Werkes erhalten. Man hat Kleider gesammelt für die algerischen Flüchtlinge in Frankreich, für die Einwanderer in Israel. Jedes Jahr wird eine WIZO-Reise durchgeführt, auf welcher die Touristen das Land und die Arbeit der Organisation gezeigt erhalten. Die Freiburger Presse räumte der Berichterstattung über die Tagung einen breiten Raum ein, und Radio Bern sendete anlässlich der Frauenstunde am 26. Juni ein Interview; Frau Raya Jaglom, Tel Aviv, und Frau Berty Halff, Basel, berichteten über die Sozialarbeit der Organisation aus israelischer und schweizerischer Sicht.

Hanna Schüler

Redaktion:
Frau Ruth Steinegger, Luzernerstrasse 88, Kriens, Tel. (041) 41 34 10

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»; Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Gruss an eine 80jährige

Sehr verehrte, liebe Frau Dr. Zollinger-Rudolf!

Sind es wirklich schon 10 Jahre her, dass wir Ihnen zum 70. Geburtstag gratulieren durften? Und nun sind Sie am 10. Juli bereits in die Reihe der Achtzigjährigen getreten! Noch sehen wir Sie ja in Gedanken vor uns in all jener schönen Aktivität und Mitverantwortlichkeit, die Sie auch nach Ihrem Rücktritt vom Amt der Deutschlehrerin an der Zürcher Töchterschule die Hände noch lange nicht in den Schoss legen liess. Nein, sie kannten noch keinen «Ruhestand» nach Ihrer 34jährigen Lehrertätigkeit, in der Sie so vielen jungen Mädchengenerationen die Schönheiten der deutschen Sprache und Dichtung erschlossen hatten; Sie wirkten weiter in Kursen für Fachlehrerinnen, Krankenschwestern und anderen, denen Sie so gut zu zeigen verstanden, wie beglückend Geist und Kunst das Dasein der Berufstätigen bereichern können.

Wo immer es galt, Bildung zu vermitteln, Gleichgültigkeit, Geistesträgheit, Lauheit zu bekämpfen, Gemeinschaft unter Gleichgesinnten zu fördern, waren Sie beispielgebend. Sei es in Ihrer Arbeit für die Volkshochschule oder in dem von Ihnen mitbegründeten und so manches Jahr präsidierten Zürcher Akademikerinnenverband. So manche in- und ausländische Akademikerin gedenkt noch heute dankbar der Stunde oder Tage, die sie als Gast in Ihrem schönen Zürcherheim im regen Austausch von Gedanken und Anregungen verbringen durfte.

Dass Sie im Zweiten Weltkrieg zu den Persönlichkeiten gehörten, die sich in Kursen und Vorträgen überzeugend für die geistige Landesverteidigung einsetzten, und dass Sie sich in jener düsteren Zeit so manches Flüchtlings helfend annahmen, entspricht ganz selbstverständlich Ihrer menschlichen Haltung. Wie oft haben wir nicht in jenen Jahren Flüchtlingskinder bei Ihnen gefunden, denen Sie ein Heim und mütterliche Betreuung schenkten und über deren manchmal erstaunliche und kuriose Gepflogenheiten Sie mit köstlichem Humor zu berichten wussten.

Und wer Sie je von Ihrer eigenen Jugend im Zürich des ausgehenden 19. Jahrhunderts erzählen hörte oder von den Menschen und Bräuchen im Wallis, wo Sie als jungverheiratete Frau gelebt haben; wer Ihre Reiseschilderungen oder Erinnerungen an eine gute alte Zeit in der Tagespresse gelesen hat, dem bleiben Ihre so anschaulichen und liebevollen Beobachtungen im Gedächtnis. Nun, da es stiller um Sie geworden ist, da die zunehmenden Jahre Sie zu einem zurückgezogenen Dasein zwingen, mögen all diese reichen Erinnerungen um so lebendiger zu Ihnen sprechen und sich mit Freude am jungen Leben verbinden, das Ihnen heute in Ihren Enkelkindern entgegentritt. Möge Ihnen das Schicksal noch manches Gute und Beglückende schenken.

Ihre Maria Nils

Gefährtin eines grossen Dichters

Es gehört wahrlich nicht wenig dazu, als Frau eines bedeutenden schöpferischen Geistes ein Leben lang alle Anforderungen und Probleme des täglichen Daseins auf sich zu nehmen, um dem Gatten die Ruhe und die Distanz von allen äusseren ablenkenden Dingen zu gewährleisten, die ihn in der Erfüllung seiner Berufung stören könnten. Dazu Mutter von sechs Kindern zu sein, deren jedes eine eigenwillige Begabung und Individualität en twickelt, und überdies den eigenen Eltern und Geschwistern in steter liebevoller Fürsorglichkeit verbunden zu bleiben. Frau Katja Mann, die Gattin Thomas Manns, hat dies alles verstanden; sie, die selber eine eigengeprägte Persönlichkeit ist, hat in einzigartiger Weise ihre Begabung und ihre Interessen stets hintenangestellt, um, was ihr an Kraft, Klugheit, Lebensbejahung geschenkt wurde, in den Dienst des dichterischen Auftrages ihres Gatten zu stellen. Es ist darum berechtigt, der Lebensgefährtin Thomas Manns an ihrem 80. Geburtstag dankbar zu gedenken. Bedeutet doch ihre Leistung im schönsten Sinn das beispielgebende Wirken nicht nur der Gattin eines grossen Mannes und einer Frau und Mutter, sondern eines Menschen, der es in nimmermüder Bereitschaft verstand, für ein ungewöhnlichs Lebenswerk Kräfte freizumachen, Impulse zu geben.

Sie hat dem Dichter eine Unmenge äusserer Verpflichtungen abgenommen, seine Korrespondenzen, die Verhandlungen mit Verlegern und Agenten geführt und ihm, wohin immer die Wechselfälle des Schicksals die Familie führten, das Heim geschaffen, in dem er sich wohlfühlte, die Atmosphäre, deren er für sein Werk bedurfte. Sei es in München, am Zürichsee, in Amerika, überall war sie ihm und ihren Kindern wie ihrem grossen Freundeskreis der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, sie, die doch niemals ruhte, sich unermüdlich ausgab für die Ihren.

Das Bild der jungen Katja Pringsheim tritt uns entgegen in einem der liebenswertesten Bücher Thomas Manns, dem 1909 erstmals erschienenen Roman «Königliche Hoheit» in der Persönlichkeit des «sonderbaren Mädchens» Ima Spoelmann mit den grossen dunklen Augen im schönen, klugen Gesicht; dem Mädchen, das «wie ein Mann und zwar Algebra und so scharfsinnige Dinge studiert» und doch als Liebende dies alles aufgibt, um an der Seite des nachdenklichen, zu schwerer Verantwortung berufenen Prinzen Klaus Heinrich ein «strenges Glück» zu finden. Sie studierte in der Tat Mathematik und sie verbarg wie Ima ihre mädchenhafte Scheu hinter einem spöttisch-kühlen Lächeln, die junge Katja, Tochter des berühmten Münchener Mathematikers Prof. Alfred Pringsheim und der ehemaligen Meininger Schauspielerin Hedwig Dohm, deren Mutter gleichen Namens eine bekannte Frauenrechterin und Schriftstellerin war. Und es war in der Tat ein «strenges Glück», das sie als Gattin des acht Jahre älteren Thomas Mann erwartete. Ihre Ehe bedeutete, wie ihr ältester Sohn Klaus später in seinem ergreifenden Bekenntnisbuch «Der Wendepunkt» schrieb, «nicht die Begegnung zweier polarer Elemente: eher handelte es sich um die Vereinigung von zwei Wesen, die sich einander verwandt wussten — um ein Bündnis zwischen zwei Einsamen und Empfindlichen, die gemeinsam einen Kampf zu bestehen hofften, dem jeder für sich vielleicht nicht gewachsen wäre». Aus dieser Urverwandtschaft ihrer Persönlichkeiten verstanden sie es, einander die Voraussetzungen zu schaffen, unter denen die Bestimmung eines jeden von ihnen sich aufs schönste erfüllen konnte.

«Bleibe du mir auf dieser Erden, so soll alles fertig werden», hat Thomas Mann der Gefährtin seines Lebens und Werkes einst in ihr Exemplar seines Goetheromans «Lotte in Weimar» geschrieben. Und es gibt wohl kein schöneres Bekenntnis eines Gatten an die geliebte Frau, mit der er gemeinsam einen Lebensweg durch ein halbes Jahrhundert zurückgelegt hat, als es der Dichter bei der Feier des 70. Geburtstages Frau Katjas am 24. Juli 1953 im Zürcher Freundeskreis abgelegt hat und das in der Gewissheit gipfelt: «Wir werden zusammen bleiben Hand in Hand, auch im Schattenreich. Wenn irgendein Nachleben mir, der Essenz meines Seins, meinem Werk beschieden ist, so wird sie mit mir leben, mir zur Seite. Solange Menschen meiner gedenken, wird ihrer gedacht sein. Die Nachwelt, hat sie ein gutes Wort für mich, ihr zugleich wird es gelten, zum Lohn ihrer Lebendigkeit, ihrer aktiven Treue, unendlichen Geduld und Tapferkeit.»

Wer unter den Zeitgenossen das Werk Thomas Manns als ein kostbares Geschenk des von unzerstörbarer Humanität geprägten Menschengeistes empfangen hat, sagt der Frau, ohne deren liebendes Mitwirken dies Werk kaum denkbar wäre, Dank für das, was sie war und ist. *Maria Nils*

Gedankensplitert

Wie viele gleichen Reisenden, die trotz aller durchfahrenen Länder innerlich nicht vom Fleck kommen.

Wir fabrizieren immer mehr Lichtquellen und entdecken in ihrem Glanz die Welt als immer grösseres Dunkel.

Jeder einseitige Standpunkt liefert Zerrbilder. — Zum Verständnis des Lebens braucht es mehr als nur einen Hauptschlüssel.

Neue Tatsachen bringen uns oft weniger weit, als erprobte alte, die wir neu begreifen lernen. *H. H.*

Die Frau in der Kunst

Stefania Woytowicz (Sopran), Krystyna Szostek und Krystyna Szcepanska (Mezzosopran) sind die Solisten, die mit dem Polnischen Nationalorchester aus Warschau beim diesjährigen Septembre musical in Montreux mitwirken. — Aus Paris kommt dazu die Geigerin Elisabeth Gullels, aus Basel die gefeierte Negersängerin Grace Bumbry, die beide mit dem französischen Orchestre National konzertieren werden.

★

Die 158. Ausstellung in dem Kunststubenrestaurant Maria Benedettis (Küsnacht ZH) bringt Arbeiten des Holländers Bertos Ellinkhuizen und Plastiken von W. Huser.

★

Einer der fürchterlichsten Filme überhaupt ist «What ever happened to Baby Jane»: die Geschichte eines ehemaligen Kinderstars, der als Altgewordene noch immer auf seinen längst vergangenen Ruhm pocht. Die gelähmte Schwester, ebenfalls — aber als Erwachsene — eine gefeierte Künstlerin, wird von ihr glühend gehasst: die beiden haben sich sozusagen wechselwelse die Laufbahn zu ruinieren versucht und peinigen sich jetzt zu Tode. Das abscheuliche und makabre Thema erhält eine unheimliche Faszination durch die Mitwirkung zweier grandioser Filmdarstellerinnen, von denen man längere Zeit nichts mehr hörte. Wie seinerzeit Gloria Swanson mit ihrem Film von der vergessenen Schauspielerin, die einen Mord begeht, um wieder in der Zeitung zu stehen, ein geniales Comeback feierte, sind hier Bette Davis und Joan Crawford mit Meisterleistungen in genau so gruseligen Rollen vertreten. Es zeigt sich einmal mehr, dass wirkliche Künstlerinnen sich stets gleich bleiben und niemals absinken: es bedarf nur der richtigen Figur, damit sie in ihr ihr gewohntes Können und ihr unvergleichliches darstellerisches Niveau jedermann im Publikum vor Augen führen.

★

Innerhalb der Schaffhauser Ausstellung «Die Welt des Impressionismus» ist als einzige Frau Berte Morisot zu finden, die als Schülerin Corot und Manet (dessen Schwägerin sie war) mit drei Werken vertreten ist. Die «Junge Frau in grau» ist geradezu als Sinnbild des Impressionismus zu werten: die sich ganz auflösende Farbe des Gewandes ist wundervoll gelungen; wie nicht anders das Dahinfliessende von Mutter und Tochter in der kleinen Barke in «Auf dem See im Bois de Boulogne», wo die Gesichter ganz unpräzis nichts als Stimmung erzeugen sollen. Nennen wir als letztes das «Porträt von Jeanne Pontillon», dessen Konturen genauer sind und dessen rötlich leuchtendes Kleid uns lange festhält. Die Morisot wurde oft von Manet gemalt, doch von ihm sehen wir an Frauen die «Amazone» (Reiterin), die auch dem Prospekt das Titelbild gibt —, und die «Spanierin mit Mantille». Viele Frauenbilder zieren die Ausstellung (die «Arlésienne» von van Gogh, «Gabrielle» von Renoir, «Die zwei Schwestern»: Rose und Marie Cézanne, von Cézanne usw.).

★

Hephzibah Menuhin war zusammen mit ihrem Bruder Yehudi die Solistin bei der musikalischen Umrahmung, die bei der Verleihung des Erasmus-Preises an Martin Buber in Amsterdam in Gegenwart der Königin Juliana der Niederlande den Festakt verschönte.

★

Bei der schweizerischen Erstaufführung von G. Weissenborns «Ballade vom Eulenspiegel» durch eine Liebhaberbühne vorm Landesmuseum in Zürich stellt die Figur der von allen begehrten Federle die «Freiheit» dar, die doch niemand richtig erkennt. Sie wird verfolgt oder gestreichelt und geht am Ende zugrunde —, um doch im Geiste der Menschen zu überleben. Wir können uns bei einer Vorstellung durch ein Berufstheater sehr wohl denken, dass diese Figur wie durchsichtig und zugleich allgegenwärtig wirkt. Die Idee des Autors jedenfalls geht uns alle an und bewegt jeden Menschen guten Willens. Bei der schweizerischen Erstaufführung der Mozartschen Jugendoper «Apollo und Hyazinth» zeigte Cornella Berchtold (Internationales Opernstudio des Zürcher Stadttheaters) in einer «Hosen»-rolle völlige Bühnenreife. Das Parktheater in Meilen, wo mit Freilicht-Aufführungen das Opernstudio häufig zu Gast weilt, wird vielleicht einmal von der Künstlerin als Sprungbrett zu ihrer Laufbahn angesehen werden ... *M.*

SYNTEC aus Rilsan

Laveur neuartiger Topfreiniger SIH-geprüft | leicht zu spülen schnell trocken auskochbar unverwüstlich

Manchon idealer Massage-Waschring | für Ihre Hautpflege regt die Blutzirkulation an erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers

Laniere solides Massageband mit zwei starken Griffen | erhält schlank und jugendlich

erhältlich in guten Detailgeschäften

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, TELEPHON (071) 7 38 45

Wir trauern um ...

Eine Erinnerung an Lisa Tetzner †

Es mögen wohl an die 15 Jahre her sein, dass wir Lisa Tetzner zum ersten Male begegneten. Wir waren damals so beeindruckt von ihr, dass wir sie gleich im nächsten Frühjahr um eine Vorlesung baten.

Es war ein strahlend schöner Frühlingstag, als wir nach der Besichtigung der Schokoladefabrik «Stella» in Lugano mit dem Postauto nach Carona hinauffuhren. Ein frischer Nordföhn bildete Schaumköpfchen auf dem Ceresio. Aus dem Grün der Landschaft leuchteten die rosa blühenden Pfirsichbäumchen. Die Berggipfel bildeten scharfe Kanten. Und in dieser leuchtenden Landschaft erzählte uns Lisa Tetzner am Kaminfeuer des Hotels Post Märchen. Mit ihrem Stock (sie litt damals schon an einem Hüftleiden) und dem roten Kopftuch sah sie selber wie aus einem Märchen gestiegen aus. Fast atemlos sass man da und lauschte und lauschte wie in der fernen Jugendzeit und atmete erst auf, wenn wieder eine Erzählung fertig war. Wir kennen wenige Menschen, die so wie Lisa Tetzner, die mit dem Schriftsteller Kurt Kläber verheiratet war, berufen gewesen wären, Märchen zu erzählen. Märchen, die sie so lebendig zu gestalten wusste, dass man sie direkt miterlebte. Nun haben wir vergangenen Samstag im Krematorium von Lugano Abschied genommen von dieser reichbegabten Frau. Nie wieder werden wir das Märchen vom Fischer und siner Fru hören können, ohne dass die Erinnerung an einen strahlenden Frühlingstag, an einen erzählenden wertvollen Menschen in uns aufsteigt, der mit seinen Märchen den Tag so wundervoll verschönte. *W.S.*

Hauswirtschaftliche Schulung auf dem Hasliberg

E. P. D. Die Stiftung Jugend- und Erholungsheim Viktoria, Reuti-Hasliberg führt seit 16 Jahren eine Haushaltungsschule in Reuti. Nachdem sie in diesen Jahren in gemieteten und unzulänglichen Gebäuden sich gut entwickelt hatte, wurde ein Neubau gewagt, ebenfalls in Reuti, der nun am 12. Mai eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Die Kurspreise sind sehr mässig. Es werden Halb- und Ganzjahreskurse durchgeführt. Diplomierte Haushaltungslehrerinnen geben den Unterricht, und im Lehrprogramm hält sich die Schule an die Richtlinien der bernischen Erziehungsdirektion. 32 junge Mädchen (vom 15. Lebensjahr an) werden aufgenommen. Die hauswirtschaftliche Schulung ist gut. Ziel der Schule ist Wegweisung der jungen Menschen auf Christus hin. Die Schulleitung liegt in den Händen einer Diakonisse des Mutterhauses Bethanien in Zürich und einer Schulkommission.

Zi bunt
JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht
für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe Sets, Tischdecken usw.
Quellennachweis ZIHLER AG BERN, Sandrainstrasse 3, Telephon (031) 2 22 85

WIR WOLLEN SCHÖN SEIN

Kosmetik gross geschrieben

Auch wenn man sich, seiner Umgebung zuliebe, oft puritanischer gibt, als man eigentlich ist, man möchte auf jeden Fall so schön sein, als es Natur und Alter erlauben. Kosmetik bedeutet Unterstützung der Natur. Die grossen Damen früherer Zeiten trieben allerhand kostspielige kosmetische Kunststücke. Sie badeten in Eselinnenmilch oder Wein; sie legten sich rohes Fleisch als Maske aufs Gesicht, um ihre Runzeln zu vertreiben; sie puderten ihr Haar mit Goldstaub oder sassen stundenlang auf dem Söller ihrer Paläste und sonnten ihr Haar goldblond. Ihr Gesicht aber schützten sie gegen Sonnenbräune mit einem Hutrand. Die Armen. Sie hatten viel Mühe, und das Resultat war trotzdem nicht besonders. Wir haben es heute viel einfacher, denn die Produkte, die uns zur Verfügung stehen, sind wirksamer, hygienischer, riechen besser und sind erst noch für jedermann erschwinglich.

Trotzdem dürfen wir uns nicht blindlings ins kosmetische Geschehen stürzen. Was unserer Freundin mit der fetten Haut gut tut, kann unseren trockenen Teint grausam falten. Am besten lassen wir uns von einer erfahrenen Kosmetikerin beraten. Wenn wir aber einmal eine kosmetische Kombination als richtig erkannt haben, dann sollten wir konsequent bleiben; was jedoch nicht heisst, dass die Konsequenz nicht elastisch sein darf. Eine andere Pflege mit Verstand, nicht aber mit Gefühl, wählen, kann ganz gut tun. mg

Kosmetik für Teens und Twens

«Sauber gewaschen und kräftig gebürstet», das war früher offiziell die Schönheitspflege, die man einem jungen Mädchen gestattete. Denn kokett erscheinen durfte ein junges Mädchen auf keinen Fall, weil das ihm die Heiratsaussichten verderben konnte. War es da ein Wunder, dass sich die Backfischlein über Mutters Mehlfass hermachten, um sich eine «interessante Blässe», die gerade in Mode gekommen war, anzupudern, oder mit Zichorienpapier oder Geranienblüten ein ziemlich missliches Wangenrot malten? Dass sie nächtelang schrecklich litten und miserabel schliefen, weil sie ihre Haare auf Papier, elegant Papilloten genannt, aufgewickelt hatten, um ihren Schnittlauch in Locken zu pressen?

Es gibt sogar heute noch Mütter, die kein Verständnis fürs Töchterchen haben, wenn es über seine Bibeli jammert. Doch sind sie jetzt meistens klug genug, ihrem hässlichen Entlein zu helfen, sei es mit Tee, Massage oder Salben.

Alle Mädchen haben schönes Haar, denn auch Schnittlauch ist hübsch, wenn er wohlgepflegt ist. Pflege heisst, täglich bürsten und mindestens einmal wöchentlich waschen. Achtung, hier darf man nicht jufeln. Den Shampoing sorgfältig mit der Brause abspülen und nachher die Haare gut mit einem sauberen Tuch vortrocknen. Mit grossen Wicklern einlegen und dann erst föhnen. Dem sehr trockenen Haar gönnen wir von Zeit zu Zeit eine Oelpackung. Haartürme und Heustöckli sind zwar modern, machen aber älter. Scheusslich sind sie, wenn ihre junge Trägerin in einem kniefreien Kleid steckt. Hier sollten die Mütter ein Veto einlegen, denn wenn der Kopf beinahe so gross ist wie der Körper, dann wirkt das ganze Töchterchen verwachsen. (Davon abgesehen: auch die hübschesten Beine scheinen unter kniefreien Röcken mehr oder weniger gekrümmt zu sein.)

Die Augen ummalt wie Cleopatra oder Salome passt nicht zur heutigen sportlichen Jugend. Dagegen lässt etwas Olivenöl aufs Lid getupft, die Wimpern mit Olivenöl zurückgebürstet, die Augen grösser erscheinen. Auch eine gute fette Hautcrème leistet denselben Dienst.

Schmieren und Salben hilft nicht unbedingt allenthalben, wie manche Teenager meinen. Oft ist Wasser und Seife für die junge Haut besser als eine scharfe kostspielige Lotion. Doch pröbeln kann schaden. Wenn auch das Budget der jungen Leute manchmal etwas knapp ist, sollte man doch den Gang zur Kosmetikerin nicht sparen, wenn die Haut Sorgen macht.

Im übrigen aber würde ich der Jugend raten: Viel Luft und Sonne, keine Strümpfe und auch keine Kopftüchlein, unter denen die Haare stumpf und dumpf werden, viel Schwimmen im Sommer, täglich zehn Minuten Gymnastik oder, wenn man dazu die Disziplin nicht aufbringt, ein Gymnastikkurs. Uebrigens sind auch Ballettkurse amüsant und prima für die Linie. Und so schick hochhackige Schuhchen am Abend sind, so gefährlich sind sie für die Füsse tagsüber. Sandaletten sind ihnen zuträglicher und sie sind ebenso elegant. Zehennägel lackieren ist nur an gut gepflegten Füssen erlaubt.

Und Haltung, meine Lieben. Haltung lässt uns grösser erscheinen, wenn wir zu klein sind, weniger schlaksig, wenn wir zu gross sind, weniger rundlich, wenn uns die Linie jetzt schon Sorgen macht (doch das ist meistens Jugendspeck, der nach Zwanzig von selbst verschwindet. Abmagerungskuren sind in diesem Alter nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich).

Kosmetik für Dreissigjährige (und darüber)

Das sind in jeder Beziehung die besten Jahre. Noch ist man jung und fit. Was tut man, um es zu bleiben?

Eines der wirksamsten Schönheitsmittel aller Zeiten ist gewöhnliches kaltes Wasser, als Dusche auf uns losgelassen. Es strafft Haut und Muskeln, regt die Herztätigkeit und die Blutzirkulation an und erfrischt. Jetzt ist die Zeit, mit dieser Schönheitspflege zu beginnen. Aber Achtung: Hüten soll man sich vor der kalten Dusche nach jeder Krankheit, sogar nach einer gewöhnlichen Erkältung, denn sie ist auf jeden Fall eine kleine Strapaze.

Jung gewohnt und mittelalt weitergeführt sollte die Gymnastik sein. Sind wir jedoch bereits etwas ausser Form und ausser Atem geraten, dann können wir uns nicht so hopp-topp ins gymnastische Geschehen stürzen, denn plötzliche strapaziöse Sportlichkeit ermüdet. Die Amerikaner haben allerhand Instrumente erfunden, die unliebsame Pölsterchen hinwegglätten. Das sind automatisch betriebene Punktroller und Bänder, die für uns arbeiten, Vibrationstische, die die schlaffen Muskeln durchschütteln. Auch in der Schweiz gibt es Institute, die uns diese Arbeit abnehmen. Also auf zur passiven Gymnastik, wenn uns die aktive zu schwer fällt!

Dies ist das Alter, in dem wir uns eine gewagte Frisur, ein ausgeklügeltes Make-up und ein grosszügiges Décolleté am Abend leisten dürfen. A propos Décolleté: Es braucht jeden Abend seine Bürstenmassage und jede Woche seine Crème-Kosmetik. Im Sommer soll es golden (ich sage golden, nicht krebsrot) gebräunt sein. Das erreicht man mit kleinen aber täglichen Sonnenbädern (auch die Höhensonne tut diesen Liebesdienst an regnerischen und kalten Tagen). Das ist das Alter, in dem uns auch die meisten Farben stehen und in dem uns Schwarz nicht älter, sondern jünger macht.

Aber Achtung: Das ist auch das Alter, in dem allerhand Ungefreutes beginnen kann. Wie steht es mit dem Hals? Es braucht die gleich sorgfältige Pflege wie das Gesicht, eine Bürstenmassage einmal wöchentlich, eine Nährcrème jeden Abend und ein- bis dreimal pro Woche eine Kompresse: ein mit heissem Wasser getränktes Frottiertuch wird während zwei Minuten fest um den Hals gewickelt. Der heissen folgt eine kalte Kompresse und ein lotiongetränkter Wattebausch schliesst die Behandlung ab. Wenn der Hals schön straff bleiben soll, wenn kein Doppelkinn unser Profil zerstören soll, dann schlafen wir flach, ohne Keilkissen und Kissen und — wir müssen dann auch auf die Bettlektüre verzichten. (Doch das ist entschieden viel verlangt.)

In diesem Alter sind wir ungeheuer aktiv, sei es im Beruf, sei es in der eigenen Familie. Trotzdem dürfen wir keine abgearbeiteten Hände haben. Schreibmaschinenschreiben ist eine ausgezeichnete Gymnastik für schlanke und nervige Hände. Doch auch rundliche grübchenreiche Hände können hübsch sein. Eine gute Handcrème lässt die Haut zart und weich werden. Zitronensaft hilft gegen Nikotin-, Kirschen- und Wichseflecken.

Nagellack oder nicht, nun, das ist Ansichtssache. Wenn wir uns zu knallroten oder silbernen Nägeln entschlossen haben, müssen wir fleissig mit dem Nagellackentferner umgehen und immer wieder neu lackieren, denn nichts wirkt ungepflegter als Nägel, an denen der Lack bröckelt. Wählen wir aber den Lack naturell, dann bleiben uns diese Sorgen erspart, weil die kleinen Löcher unsichtbar bleiben. Ein weisser Rand vorn und der Halbmond unter dem Lack ausgespart, lässt den Nagel besser atmen und der Lack haftet besser.

Bröckeln die Nägel aber, dann auf zum Arzt, denn das deutet auf einen Mangel hin. Meist ist es Vitamin B, das uns fehlt.

Kosmetik für die charmante ältere Dame

Aeltere Damen von früher, die strahlten Resignation aus. Sie hatten ihr Leben gelebt; nun war es vorbei. Sie setzten sich ein Kapotthütchen auf und trugen fortan nur noch Schwarz. Eine alte Dame, die kokett sein wollte, hatte etwas Anrüchiges; sie hatte es nicht verstanden, mit Würde zu altern.

Heute gibt es ältere Damen, die sich im Twist winden, bis die Bandscheiben knacken, die sich rosarot und himmelblau kleiden, grosse Ohrclips in ihre bedauernswerten Ohren klemmen, die Haare färben, dass sie in auffallendem Gegensatz zum Gesicht stehen, und mit einem krassen Make-up Jugend vorzutäuschen versuchen. Sie sind eigentlich viel schrecklicher als die liebenswürdigen Grossmütterchen von vorgestern. Diese modernen Ninon de Lenclos blühen vorwiegend in Amerika. Sie sind vorbildliche Mütter und Grossmütter, tüchtig im Beruf, doch im Aeusseren versuchen sie hektisch, Jugendlichkeit vorzutäuschen, was für ihre Angehörigen oft peinlich ist.

Ich lobe mir jene älteren Damen, die mit Grazie ihre Jahre tragen; die nicht ausgedörrt von allzu strenger Diät, noch zu übergewichtig von Tafelgenüssen sind; deren silberne Haare leicht gebläut und etwas rokokohaft frisiert sind, deren Teint ausgezeichnet gepflegt und mit einem zarten Make-up getönt ist.

Aeltere Damen sollten kaum je Braun tragen. Schwarze Kleider sollten um den Hals herum stets etwas Weisses haben, weil Weiss die Härte nimmt, die dunkle Kleidung auf ein älteres Gesicht ausstrahlt. Uebrigens sind tadellose weisse Blusen eine jugendliche Kleidung die der grösseren, schlanken älteren Frau ausgezeichnet steht.

Geplatzte Aederchen müssen von einem deckenden Fond-de-Teint und Rouge camoufliert werden. Rouge und Lippenstift dürfen nicht bläulich, sondern hellrot sein.

Das Doppelkinn wird täglich von den beiden Handrücken mit einer Crème weggeklopft und die Hängebäckchen werden ebenfalls mit dem Handrücken geklopft.

Die Französinnen geben viel auf eine «gute Figur», und wenn sie sich nicht anstrengen wollen, dann lassen sie die Corsettière für sich arbeiten. Wir möchten dazu bemerken, dass Massieren nachhilft. Es gibt elektrische Massageapparate und auch ganz schlichte Instrumentchen aus Holz, die man selbst an den allergischen Punkten ansetzen kann. Vor allem aber muss man durchhalten. Aber die Familie braucht absolut nicht zu wissen, dass die Grossmama ihren unerwünschten Pölsterchen mit einem Apparatchen zuleibe geht.

Wenn Rheuma zwickt, wenn Leber oder Galle nicht so wollen, wie sie sollten, dann gibt es die ausgezeichneten Heilbäder, die statt Ferien den alternden Körper innerlich und äusserlich wieder aufbauen, denn ohne Gesundheit keine Schönheit. In den Heilbädern darf man sich verwöhnen lassen und man hat daneben noch Zeit genug, ein bisschen mondänes Leben oder auch Ruhe und Stille, eine schöne Landschaft und oft sogar erstklassige Konzerte zu geniessen. Die alten Römer und die lebenslustigen Leute des Mittelalters hielten viel von diesen natürlichen Jungbrunnen. Doch bevor man mit einer Badekur ernst macht, muss man sich mit dem Arzt beraten. Eines schickt sich nicht für alle. *Ariane*

ALLES FÜR DIE SCHÖNHEIT

Yoga ist gesund und also ein Schönheitsmittel. Doch in seine Geheimnisse eingeführt zu werden, ist zeitraubend und nicht einfach. Ein bisschen Meditation aber können wir alle üben, besonders wenn wir strenge Tage durchleben. Zehn Minuten legen wir uns flach auf den harten Boden, schliessen die Augen und spüren unsere Müdigkeit nach. Wir dürfen gähnen, denn das führt uns Sauerstoff zu. Wollen wir ein übriges tun, dann legen wir uns Wattebäusche mit Lotion durchtränkt oder eine spezielle Augenmaske auf die geschlossenen Augen. Und wir werden erfrischt und verjüngt wieder unseren Pflichten nachgehen können.

★

In Salzburg gesehen: Die Maschine für müde Füsse. Man stellt sich drauf, wirft seinen Schilling ein und lässt seine Pedale durchschütteln. Dann promeniert man wieder munter durch die Residenz, trottet durch die Festung und stöbert bei Tomaselli die neuesten Zeitungen auf.

★

Beine nach Wunsch und Laune kann man sich jetzt schminken. Die allzu rundlichen Blumentopfbeine schminkt man schlank, indem man die Seiten dunkler, das Schienbein hingegen heller hält; umgekehrt kann man auch Steckenbeine zu einer gewissen Molligkeit heranschminken.

★

Abstehende Ohren sind für Frauen kein Unglück (weit eher für die Männer). Denn Frauen haben ja Haare, die jede ohrliche Ueppigkeit keusch zudecken. Ein mit etwas Rouge rosig geschminktes Ohrläppchen lässt die Wascheln ebenfalls kleiner erscheinen. Auch grosse Ohrclips decken, doch stehen sie nicht jedermann.

Wer aber das Glück hat, von Natur aus mit kleinen zierlichen Ohrläppchen ausgestattet zu sein, sollte dieselben frei halten. «Man zeigt sein Gesicht da, wo man es hat», meinte seinerzeit Madame de Staël.

★

Wussten Sie, dass man eine allzu grosse Nase kleiner erscheinen lassen kann, wenn man sie etwas dunkler pudert als das übrige Gesicht? Die Nase ist ein markantes Stück in unserem Gesicht, das uns die Vorfahren hinterlassen haben. Wenn sie allzusehr Cyrano-de-Bergerac-Format hat, hilft eine Operation, denn psychisch leiden sollte man unter diesem ahnherrlichen Erbe doch nicht.

★

Nichts ist so bakterienhaltig wie ein Handtuch, haben neuerdings deutsche Chemiker festgestellt. Jedes Handtuch sollte man nach einmaligem Gebrauch waschen oder aber Papierhandtücher benützen.

★

Den Waschlappen sollte man täglich wechseln, desgleichen die Puderquaste. Haben Sie übrigens schon versucht, den Puder mit einem weichen Bürstchen auf dem Gesicht zu verteilen?

★

Baden ist eine Arbeit, eine schöne Arbeit, die aber nie mehr als 20 Minuten dauern sollte. Zusätze wie Meersalz, Heublumen, Fichtennadeln, Schwefel, Kleie unterstützen die Heilung bei allerhand Bresten.

Das herkömmliche Seifenbad, in dem man noch liegenbleibt und beinahe schmilzt, macht uns nicht sauber, sondern schmutzig. Die Dusche spült die Seife viel besser weg.

★

Gesichtsmasken regen die Blutzirkulation an und halten den Teint jung und frisch. Sie sind aber nichts für Tens und Twens.

★

Gesichtsdämpfe sind wunderbar, aber Kamillendämpfe sind gefährlich, wenn die Haut zu grossen Poren neigt.

★

Ein wunderbares, billiges und sehr angenehmes Schönheitsmittel ist der Schlaf. Erzwingen kann man ihn nicht, doch man kann ihn sich anerziehen. Ueberhaupt ist Pflege eigentlich gute Erziehung zu sich selber. *Cathy*

Statt einer Weltreise eine Badekur

Als mir der Arzt gegen meine Rückenschmerzen eine Badekur verschrieb, war ich nicht sehr entzückt. Viel lieber hätte ich eine Weltreise gemacht, wenn ich denn schon meine Familie und den Haushalt für ein paar Wochen im Stich lassen sollte. Und ging es an Badeorten nicht furchtbar mondän zu (so ein Vorurteil hatte ich)? Oder würde es einen nicht deprimieren, mit lauter Kranken zusammen Ferien zu machen?

★

Aber dann traf ich an «meinem» Badeort lauter Menschen, die mit «mondän» zu bezeichnen nicht nur übertrieben, sondern einfach falsch gewesen wäre: es waren Menschen wie ich, aus allen Schichten, Hausfrauen, aber auch Berufstätige: Geschäftsleute, Krankenschwestern, Büroangestellte, Verkäuferinnen. Das einzige, was einen leichten Anstrich von «mondän» geben mochte — aber nur im Sinne von «international» und «weltweit» —, waren die verschiedenen Sprachen, die einem ans Ohr klangen. Viele der Gäste waren wie ich von ihrem Arzt in die Kur geschickt worden, und — wie mir — zahlte ihnen die Krankenkasse einen schönen Teil an die Kur und machte so manchem eine Badekur überhaupt erst möglich. Es waren aber auch diejenigen da, die sich vorbeugend eine Badekur gönnten. Hinterher denke ich: warum eigentlich wartet man mit einer solchen Kur meistens so lange, bis man sie unbedingt nötig hat? Warum — wenn man es sich nur einigermassen leisten kann — macht man nicht schon in gesunden Tage eine solche Kur, erholt sich, erfrischt sich und vermeidet auf diese Weise vielleicht sogar eine ernstliche Erkrankung?

★

Und das mit den «Kranken»: sicher sah man Menschen mit «Bresten», mit schmerzhaften Leiden. Aber doch deprimierte das nicht. Nicht weil das Mitgefühl fehlte, sondern weil man etwas anderes spürte: wer eine Badekur mitmacht, hat sich nicht aufgegeben. Er wehrt sich gegen seine Krankheit, er hat den festen Willen, gesund zu werden. Ausserdem wurde mir klar: wirklich Schwerkranken wird keine Badekur verschrieben. Eine Badekur ist in gewisser Beziehung auch anstrengend. Einige Kraftreserven muss man also besitzen, damit man die Kur machen darf.

★

Drei Wochen lang — denn so lange dauert eine normale Badekur — hatte ich immer schönes Wetter, so wenigstens scheint es mir hinterher. Natürlich muss das eine Täuschung sein. Denn wo und wann würde es in der Schweiz drei Wochen lang hintereinander schön sein und nie regnen? Und doch ist mir, ich hätte jeden Vormittag nach dem Bad und der vorgeschriebenen Bettruhe einen Spaziergang in der Sonne gemacht oder hätte ausgiebig im Schatten der schönen alten Bäume des Hotelparkes geruht und gelesen oder den Bienen und Schmetterlingen nachgeschaut oder einfach in den blauen Himmel geträumt. Dass in meiner Erinnerung das Wetter immer schön war, heisst nur: die Badekur war schön.

★

Angst hatte ich auch ein wenig vor dem Zwang und der Disziplin, die eine Badekur fordern würden. Hätte es neben dem Baden, dem Ausruhen, den festgelegten Mahlzeiten und «gesundheitlichen» Spaziergängen auch noch ein wenig Platz zum «Ausbrechen», zu Unternehmungen aus eigener Initiative? Und siehe: es hatte! Vielleicht weil sich das Sprichwort von der Morgenstunde, die Gold im Munde hat, wieder einmal bewährte. Wir badeten nämlich schon zwischen sechs und sieben Uhr morgens. Dann kam das Frühstück, darauf die vorgeschriebene Ruhezeit. Aber immer noch reichte es vor dem Mittagessen zu einem kleinen Spaziergang oder zu einer Lesestunde im Park. Der Nachmittag war völlig frei. Zahllos scheinen mir die Ausflüge, die ich da allein oder in Gesellschaft machte.

★

Während einer Badekur soll man aber lieber keine anstrengenden Bergtouren oder Wanderungen unternehmen. Wozu aber hat es überallhin Bähnli, Autocars und Sessellifte? Eine dieser Fahrten bleibt mir unvergesslich: auf einem Sessellift, nur wenige Meter über Jem grünen Grund, so dass kein Schwindelgefühl aufkommen konnte, schwebten wir zu einer Alp hinauf. Die blauen Enziane, die kleinblütigen weissen und rosaroten Blumenpölsterli, die bronzefarbigen Arnika waren so genau zu sehen, als ob wir auf einem Spaziergang wären. So nahe waren wir der Pracht, dass wir sie sogar zu riechen meinten, z. B. das betäubend duftende dunkelrote Männertreu.

★

Es gibt Blumennarren, und es gibt Menschennarren. Ich gehöre zu beiden. Als Blumennarr kam ich auf meine Rechnung in der Badekur. und als Menschennarr noch viel mehr. Gelegenheiten, um Menschen kennenzulernen, gibt es in so einem Bad mannigfache: schon am frühen Morgen, wenn man vor der Schwimmhalle wartet, warten andere mit. Erst recht im Schwimmbassin, wo man nicht 20 Minuten lang ständig schwimmen kann, sondern auch einmal verschnauft und dasteht und einander ein wenig zulächelt, dann ein paar Worte wechselt. Aus ein paar Worten wird da bald einmal ein Gespräch. Oder man ist im Park und liest. Neben uns wird englisch gesprochen, und da man gerade ein englisches Buch liest, so ist man schon wieder in einem Gespräch und diesmal sogar in einem englischen.

★

Sind die drei Wochen dann um, so ist man so erfrischt, so erneut und staunt darüber, dass man «nur» in einem Bad war, und «nur» in der Schweiz, während man sich angeregt fühlt, als hätte man schliesslich doch eine kleinere Weltreise unternommen. ts

STÄDTISCHE POLIZEIDIREKTION BERN

Stellenausschreibung

Polizeiassistentin

Auf den 1. Oktober, evtl. 1. November 1963, wird bei der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern (Polizeikorps) eine weitere Assistentin angestellt. In die Tätigkeit der Assistentinnen fallen die Bearbeitung polizeilicher Tatbestände, an denen Kinder, Jugendliche und Frauen beteiligt sind, sowie fürsorgerische Aufgaben.

Erfordernisse:
25 bis 30 Jahre, Diplom einer schweiz. Schule für soziale Arbeit, gute Allgemeinbildung und Fremdsprachenkenntnisse, widerstandsfähige Gesundheit und ausgeglichener Charakter.

Die Besoldung beträgt im Rekrutenjahr je nach Alter und Ausbildung monatlich Fr. 900.— bis Fr. 1000.—. Nach dem Eintritt in das provisorische Dienstverhältnis richtet sich die Jahresbesoldung nach der städt. Personal- und Besoldungsordnung. Zurzeit beträgt das Minimum Fr. 12 180.— und das Maximum Fr. 17.400.— inkl. den Teuerungszulagen. Zudem erhalten die Polizeiassistentinnen einen pauschalen Auslagenersatz.

Interessentinnen sind gebeten, ihre **handschriftliche Anmeldung** (genaue Personalien) in einem Briefumschlag mit dem Vermerk «Bewerbung Polizeiassistentin» bis 30. Juli 1963 an die Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern, Waisenhausplatz 32, Bern, zu richten. Der Anmeldung sind eine gute Passphoto, Zeugnisabschriften und eine ausführliche Lebensbeschreibung mit Angaben über Bildungsgang, bisherige Tätigkeit und Referenzen beizulegen.

Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung hin.

Bern, den 1. Juli 1963

Der städt. Polizeidirektor: sign. Freimüller

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

ALKOHOLFREIE GASTSTÄTTEN

ST. MORITZ
Hotel Bellaval
Alkoholfrei
Schöne Zimmer mit fliessendem Wasser
Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche
Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

Wenn Sie nach Schaffhausen oder an den Rheinfall kommen, besuchen Sie die alkoholfreien Gaststätten:

SCHAFFHAUSEN:

Restaurant Randenburg
Bahnhofplatz. Tel. (053) 5 34 51

Restaurant Glocke
Herrenacker. Tel. (053) 5 48 18

Restaurant Weissen Trauben
Vorstadt 37. Tel. (053) 5 34 51

NEUHAUSEN:

Hotel Oberberg
am Wege zum Rheinfall
Tel. (053) 5 14 90

Wie Ihr Kind gesund bleibt?

Wie es kraftvoll das Leben meistern wird? Dazu braucht es viel frische Luft, Sonne, Schlaf. Und vor allem eine natürliche, gesunde Ernährung, bei der Butter eine wichtige Rolle spielt. Butter ist so reich an natürlichen, wertvollen Aufbaustoffen.

Weise Ernährung beginnt bei Butter

Butter ist rein natürlich!

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen
Frauenarbeitsschule

Wegen Rücktrittes ist auf Ende des Schuljahres 1963/64 das

Amt der Schulleitung

(Vorsteherin, evtl. Vorsteher)

zu besetzen.

Der Aufgabenkreis umfasst:
Organisation und Verwaltung von Arbeitslehrerinnenseminar, Lehrwerkstätten und Berufsschule für Lehrtöchter des Bekleidungsgewerbes, Hauswirtschaftliche Abteilung. Kleines Unterrichtspensum.

Besoldung gemäss Reglement.

Auskunft erteilt die derzeitige Amtsinhaberin an der Frauenarbeitsschule, Kugelgasse 19, Tel (07\') 22 75 12.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Ausweisen über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit sind dem Schulsekretariat, Scheffelstrasse 2, bis 31. August 1963 einzureichen.

Das Schulsekretariat

St. Gallen, den 4. Juli 1963

Das gute Besteck ...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Das Schweizer Frauenblatt

wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

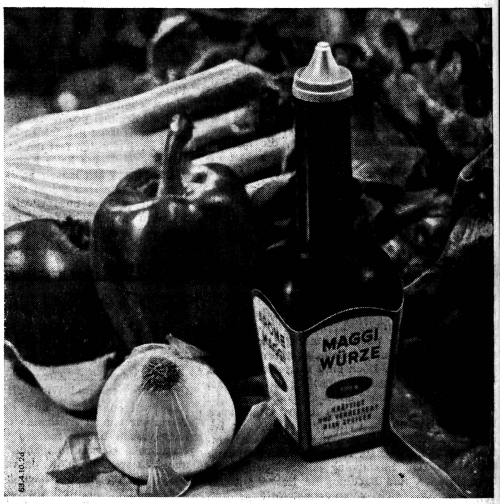
Wer nach BERN kommt, geht in die «PERGOLA»

Zum Uebernachten
Zum Essen, zum Tee,
Für Sitzungen und Zusammenkünfte

Pergola + Daheim

Alkoholfreies Restaurant-Hotel
Belpstrasse 41/43,
Tel. (031) 45 91 46/47

Mit Tram Nr. 3 nur 5 Min. vom Bahnhof. Tramhaltestelle und Parkplatz vor dem Hause.



Wie macht man einen wirklich guten Salat?

wählen Sie Ihren Lieblingssalat, Ihre Lieblingssauce und...
geben Sie ein paar Tropfen Temperament und Rasse dazu – aus Ihrem hübschen Maggi Würze-Fläschchen. Sie spüren den Unterschied sofort, denn Maggi Würze gibt jeder guten Sauce den letzten Pfiff!

warum ist Maggi Würze so beliebt?
weil sie neuzeitlich und rein pflanzlich würzt. Schon ein paar Tropfen verfeinern Ihre Salate, Suppen, Saucen, Fleischgerichte und alle Speisen!

besser kochen - besser leben mit **MAGGI**

Massatelier
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische **Corsetten** sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Machen Sie den Fortschritt mit... tragen Sie Damenwäsche aus 'Helanca'-Garn

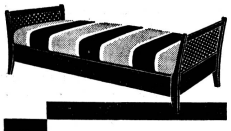
Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

Betty Knobel:
«Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.

Fr. 7.50

VERLAG «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur



hugo peters

„Werner", eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt — mit und ohne Bettzeugraum.
Bettstatt Fr. 475.-
Modelle ab Fr. 98.-
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.
Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79
hugo peters ZÜRICH LIMMATQUAI 3

Einmachen leicht gemacht mit Bülacher Einmachglas
Gegen Einsendung von Fr. —.50 in Briefmarken erhalten Sie unser praktisches Rezeptbüchlein.
Glashütte Bülach AG, Bülach

KARL HUBER ZÜRICH
Fahrender Teppich- und Matratzen-Klopfservice. Telephon 52 55 28
Klopft vor Ihrem Hause rasch, schonend und wirklich sauber - Hotelservice in der ganzen Schweiz
Eigene Teppichwäscherei, Mottenschutz mit dreijähriger Garantie Teppichreparaturen
Spezialität: Spannteppichreinigung an Ort und Stelle